

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **32 (1910)**

Heft 14

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

32. Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.

Bei Franco-Zustellung per Post
Halbjährlich Fr. 3.—
Vierteljährlich „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto.

Gratis-Beilagen:

„Koch- und Haushaltungsschule“
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Für die kleine Welt“
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:

Frau Elise Bonegger.
Wienerbergstraße 3. „Bergfried“.
Post Lauggah
Telephon 376.



Insertionspreis:

Per einfache Pettzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
„ das Ausland: 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Regie:

Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung“.
Aufträge vom Platz St. Gallen
nimmt auch
die Buchdruckerei Mercur entgegen

St. Gallen

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Worte: Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 3. April.

Gedicht: Ostern.

Der wahre Beruf der Frau.
Vor der Himmelstür.
Eine neue Wohlfahrts-Einrichtung.
Finnische Sittenpolizei.
Zur Verhütung des Schreibkrampfes.
Sprechsaal.

Inhalt:

Feuilleton: Schwester Judith's Begräbnis
und Nachlaß.

Beilage:

Gedicht: Meeresabend.

Fortsetzung des Sprechsaales.

Der Untersee.
Töchterbildung.
Neues vom Büchermarkt.
Unarten der Kinder auf der Straße.
Die Mitgift der Londoner Telephonistinnen.

Ostern.

Es geht ein Rausen und ein Weben
Durchs Dämmerblau der Osternacht,
Des Bergwalds graue Riesen heben
Ihr Haupt, von langem Schlaf erwacht.

Und alte, frohe Bottschaft tragen
Nachtwind und Wollen übers Land,
Die Bottschaft von den Sonnentagen
Aus eines neuen Lenzes Hand.

Es küßt Schleier sich um Schleier
Vom Antlitz der verjüngten Welt,
Des Windes Atem flutet freier
Belebend übers weite Feld.

Im heiligen Frührot dampft die Scholle,
Heil klingt der ersten Lerche Schlag,
Dem Ost entsteigt der gnadenvolle,
Geheimnisreiche Oftertag.

M. Ester.
(Aus „Am häuslichen Herd.“)

Der wahre Beruf der Frau.

Trotz aller Frauenbewegungen regt sich in den meisten Mädchen doch der heisse Wunsch, das sehnliche Verlangen, eine glückliche Gattin und Mutter zu werden; vor ihrer Phantasie steht das Bild der geschäftigen, mit Ordnung und Liebe waltenden Hausfrau, das Bild einer Gattin, die durch das Bestehen häuslicher Wohlfahrt beglückt ist und um den Gatten sich sorgsam bemüht; steht endlich das Bild einer zärtlichen, mit liebender Aufopferung pflegenden und erziehenden Mutter.

Kann es einen edlern Beruf geben? Auf der Frau ruht aber auch eine schwere Verantwortung, eine große Last, und so einfach wohl auf den ersten Blick der Kreis ihrer Wirksamkeit erscheint, so unendlich groß, so umfassend und bedeutungsvoll ist er in seinen Folgen; denn die Frau ist es, an welcher sich das junge Menschengeschlecht zuerst hinaufkrankt, von ihr hängt es ab, in das Herz der Kinder den Keim zu allem Großen und Edlen zu legen.

Um aber den wahren Beruf erfüllen zu können: welche Stufe der geistigen Bildung muß das Mädchen erlangt haben? Die Bildung des Mädchens, welches einst eine tüchtige Hausfrau werden will, soll besonders nur in jener geistigen

Erhebung der Seele, in dem Bewahren jener tiefen Gemütsfrömmigkeit bestehen, welche alles zur schönen Harmonie verküßt und jene innige, stille Ruhe hervorruft, welche das heisse Getriebe der Leidenschaften niederkämpft, so daß daraus das echte Glück der Ehe, der Zufriedenheit und der Frömmigkeit erwächst. Die verbildete Frau, welche mehr nachdenkt als handelt, und zwar über Dinge nachdenkt, die ihr etwas entfernter liegen sollten, wird niemals das wahre Glück der Häuslichkeit, diesen schätzbaren Genius der Familie, kennen lernen; stets wird sie in ihrem eigenen Hause etwas fremd bleiben, immer sich vornehmer dünken, als ihr Stand es erlaubt. Gerade letzteres muß so viel als möglich vermieden werden, soll nicht das Glück der Familie leichtsinnigerweise und unbedacht zu Grunde gerichtet werden.

Möge sich jedes Mädchen die ihren Verhältnissen entsprechende Bildung des Geistes und Herzens erwerben, möge sie ihren Verstand aufzuklären suchen über alles, dessen nähere und tiefere Bekanntschaft in ihren künftigen Verhältnissen als Gefährtin eines gebildeten Mannes, als Erzieherin und Beraterin aufblühender junger Weltbürger ihr nützlich sein, ja unentbehrlich werden muß; sie suche beharrlich, so weit es die häuslichen Geschäfte und die Vermögenslage ihrer Eltern erlaubt, sich durch das Lesen allgemein nützlicher Schriften, durch Aufmerksamkeit auf die Gespräche verständiger Leute besonders dasjenige dem Gedächtnis einzuprägen, was ihr am meisten zusagt und auf ihr Herz den wohlthuendsten Eindruck macht; denn eben die Bildung des Herzens muß es sein, worauf sie die größte Sorgfalt zu verwenden hat.

Das weibliche Herz kann aber eben so leicht verbildet als gebildet, eben so leicht gehoben als verdoeben werden, und manchmal um so mehr, als man es gerade zu bilden meint. Bei einem Mädchen ist daher die Lektüre oft ein gefährlicher Feind, sie wähle meist solche Werke, welche, indem sie dem Geiste eine angenehme Beschäftigung bieten, auch zugleich das Gefühl veredeln; es seien jene Bücher, welche dem Mädchen über die Pflichten als Gattin und Mutter Aufklärung

geben und welche sie mit dem schönsten und edelsten Berufe bekannt machen.

Kein Mädchen, welchem Stande es auch angehören mag, sollte es veräumen, sich in dieser Beziehung zu bilden und zu vervollkommen, denn unendlich reich belohnt wird eine Frau in ihrem häuslichen Wirken, wenn sie auch aus dem Kreise ihrer häuslichen Tätigkeit nicht heraustritt; wie unendlich groß, wie viel umfassend ist doch ihre Pflicht. Der Segen ihres Fleißes, ihrer Anstrengungen bleibt aber nicht aus, und was sie gefäet, erntet sie in kurzer Zeit: Den freundlichen Blick ihres Gatten, welcher der weisen Benutzung des mühsam Erworbenen gewiß ist, die herzlichsten Liebesworten hoffnungsvoller Kinder, die unter dem Schutze der treuen Mutter sich froh und glücklich fühlen, die innige Anhänglichkeit aller jener, die sie kennen und ihren Wert zu schätzen wissen. Darin findet eine edle Frau reichlichen Ersatz für so manche Entbehrungen, und die Erfüllung bescheidener Wünsche hat für sie größeren Wert als der rauschende, aber schnell verschwindende Beifall der Menge.

Eine treue, tüchtige und liebende Hausfrau ist die unentbehrliche Stütze des Mannes, eine Krone der Schöpfung, ein Weien, welches berufen ist, die Unebenheiten und Härten des Lebens mit zarter Hand zu glätten, das Schöne und Edle zu pflegen und jene Harmonie zu schaffen, welche das oft recht rauhe Erdenleben verherrlicht. „Eine glückliche, zufriedene Ehe ist der kostbarste Lohn

Und die Perle des Kleinods eines stillen Lebens.“

Vor der Himmelstür.

Ein Märchen.

Da standen sie alle, die armen Reisenden, die müden Pilger, die das Leben durchwandert hatten und warteten auf den heiligen Petrus. Der Eingang zum Himmel sah ungefähr so aus, wie die Endstation einer Drahtseilbahn, die ja auch von Wolken umgeben ist und in der Luft zu schweben scheint, nur daß die Engel in ihren kurzen Röckchen mit den silbernen Flügeln, die zwischen den Menschen hin- und herschweben, in nichts, aber auch in gar nichts an die modernen Schaffner und Eisenbahnkondukteure erinnerten.

Jeder hatte seinen Koffer mitgebracht, wie zur Kolonisation, und jeder sah sich nach seinem irdischen Besitz um, als sei ihm der wichtiger, wie das Heil seiner Seele.

Arme, überdachte Menschen! —

Der heilige Petrus ließ lange auf sich warten, es dauerte fast eine Ewigkeit, bis endlich der Schlüssel in der gewaltigen Tür knarzte und seine ehrwürdige Gestalt, die wir von so vielen schönen Bildern her kennen, zum Vorschein kam.

Alles drängte hinzu, alles wollte herein, die Engel hatten Mühe die Ungebildigen zurückzuhalten. „Wir warten schon so lange!“ riefen sie, o, die armen, die überdachten Menschen. —

Der heilige Petrus sah sie nicht an, er winkte nur mit der Hand: „Auspacken“, sagte er. Die Engel schoben, wälzten, schleppten, trugen das Gepäck herbei, es war viel zu schwer.

Der größte Koffer gehörte einer schönen Frau, sie hatte ein eitles Gesicht und große, schwarze unruhige Augen, die sie auf den Himmelspförder richtete, dann bequemte sie sich ihren Koffer aufzuschließen.

Wie das Glitzte, funkelte und leuchtete, von Silber- und Goldstickereien, von Samt und Seide, von edlen Steinen, es war eine Pracht. „Fort damit“, sagte der heilige Petrus. Die Engel nahmen den Koffer und warfen ihn die Wolken hinunter, daß alle Herrlichkeiten nur so in der Luft herumflogen und die schöne Frau laut aufweinte.

Das nächste, das dran kam, war ein großer, schwerer, schwarzer Sack, der einem großen, dürren, schwarzen Mann mit scheinheiligem Gesicht gehörte, dem Petrus zweimal winken mußte, bis er ihn aufschloß. Weder schöne Kleider waren drin, noch reicher Schmuck, nur schwarze Lederbeutel, die zum Zer Sprengen voll waren und denen man die harten Taler ansah, da stand drauf: Almengelder, Kirchengelder, Waisengelder, usw. usw.

„Fort damit!“ sagte der heilige Petrus. Geschwind hatten die Engel gehorcht und so sehr der schwarze Mann auch festhielt, der Sack wurde ihm doch entzogen und flog samt dem Inhalt eins zwei drei aus dem Himmel, daß es Gold und Silber regnete.

Nun wurden die andern ängstlich, ein solches Verfahren hatte keiner für möglich gehalten. Der rote Mann, den Petrus nun heranzwinkte, kam sehr schüchtern und seinen Koffer hätte er gar zu gern verweigert, aber die kleinsten und naseweisesten der Engel hatten ihn doch entdeckt, es half nichts, aufgeschlossen mußte werden. O du himmlische Güte, was waren da für Flaschen darin mit den schönsten Weinen und Likören und Karren und Würfel lagen oben auf und sogar ein Lotterielos, als ob man in der Ewigkeit noch gewinnen könne. Heidi, wie das prasselte und wirbelte die Wolken hinunter, unten wird man's vielleicht für Hagel ansehen haben und waren doch reine Glaspfitter. —

Ganz zuletzt standen zwei schüchterne Gestalten neben einander, die hatten ihre Gedanken und gaben nicht acht auf das, was um sie herum vorging.

Die eine war eine blasse Frau, mit einem sehr vergrämten Gesicht, dem man es aber doch noch ansah, daß es einmal jung und hold und lieblich gewesen war. Gar ärmlich schienen ihre Kleider und das kleine Päckchen, das sie so fest gegen die Brust drückte, war wohl ihr einziges Besitztum. Neben ihr stand ein junger Mensch, der auch elend und armelig aussah, er hatte schöne Züge und ein leuchtendes Auge, aber die Wangen waren hohl und die Lippen blaß, man merkte ihm an, daß das Leben ihm nicht gelächelt. Sein kleines Köfferchen schien leicht, gewichtige Schätze konnten nicht darin sein, aber vielleicht enthielt es doch eine Kostbarkeit, denn er hielt es fest mit beiden Händen, sehr fest.

Petrus hatte der Frau gewinkt, sie sah es nicht, da kamen geschwind zwei Engeln und schoben sie vorwärts und ehe sie sich noch besonnen, hatten sie auch schon ihr Päckchen ergriffen und aufgerollt, daß der Heilige sehen könne, was darin sei. Ein Kinderbündchen, ein Kinderhäubchen, Kinderschutze, wie sie die Kleinsten tragen, ein paar Windeln, das war alles! Eine Träne aus dem Auge der armen Frau fiel

darauf, mit zitternder Hand hielt sie die Sachen fest, wie teuer mußten sie ihr sein.

Petrus gab den beiden Engeln einen Wink und plötzlich hoben sie sich auf ihren Schwingen und flogen davon, und es dauerte nicht lange, da kamen sie wieder und brachten ein Kind, das eben so blaß war wie die Mutter, aber freundlich lächelte. O das Glück, der Sonne, der himmlischen Seligkeit!!! Der Heilige aber hielt sich nicht auf dabei, er winkte nun den jungen Menschen herbei und ließ ihn sein Köfferchen aufschließen. Was war denn das!

Rosen, Orangeblüten, Nelken, Mimosen, Anemonen, Narzissen, Primeln und Bergknechtchen, Reiben und Flieder vermischt mit Lorbeerzweigen, alles was da duftet und blüht, Auge und Herz erfreut, so frisch und wohlriechend, so voll Farbe und Herrlichkeit wie ein frühlingsholder Tag es bringt, das lag da im Köfferchen, es war, als habe die Erde dem Himmel ihren schönsten Gruß gesandt. „Meine Gedichte, meine armen Gedichte, wo sind sie!“ rief erschreckt der junge Mann und wollte in die Blumen hineingreifen, — „weicht du nicht, wehrt der heilige Petrus, daß hier oben alles sich wandelt?

Diese Blumen sind deine Gesänge und an ihrer Frische sehe ich, daß du ein wirklicher Poet bist. Wir wollen sie prüfen gehen, deine verlorenen Verse und du wirst sie finden, wie die Mutter ihr Kind.“ Die beiden armen Sterblichen an der Hand, ließ der heilige Petrus die andern stehen und ging zurück durch die Himmelsportale.

Die Engel aber schlossen sie sorgfältig zu und lachten ganz leise und silberhell.

Willi von Brandis, geb. Marcusen.

Eine neue Wohlfahrtseinrichtung.

Die Stadt Zürich soll wieder um eine Wohlfahrtseinrichtung bereichert werden. Der Stadtrat beantragt nämlich dem Großen Stadtrat die Errichtung eines städtischen Jugendheimes. Die Anregung hierzu wurde im November 1908 von Vertretern der städtischen Amtsstellen, welche sich mit der Jugendfürsorge zu befassen haben, gemacht, denen sich auch die Kinderschutzevereinigung und die kantonale Almendirection angeschlossen. Sie richteten an den Finanzvorstand der Stadt das Gesuch, es möchte die Errichtung eines städtischen Jugendheimes angestrebt werden. Zur Begründung des Verlangens wurde angeführt, die genannten Amtsstellen und die privaten Vereinigungen kämen sehr oft in die Lage, verwaiste, verlassene, mißhandelte oder verwaiste Kinder vorübergehend oder dauernd zu versorgen. Manchmal wäre sofortige Wegnahme aus der bisherigen Umgebung und vorläufige Unterbringung in einer lokalen Heimstätte sehr erwünscht, könne aber nicht geschehen, weil ein solches Heim fehlt. Notgedrungen müßten bis heute in der Kinderstation der Freiwilligen und Einwohner-Armenpflege, die insbesondere für Säuglinge eingerichtet ist, Schulkinder aufgenommen werden. Durch die Errichtung neuer städtischer Amtsstellen, wie Amtsvormund und Kinderfürsorgeamt, ist die Zahl der behandelten Fälle größer geworden und der Mangel eines solchen Heimes noch mehr zu Tage getreten. Die Anregung fiel auf günstigen Boden. Grundsätzlich wurde derselbe zugestimmt und als zukünftige Heimstätte ist nun ein der Stadt bereits gehörendes Haus an der Florhofgasse auszuweisen, das mit einem schönen Garten versehen ist und sich leicht für den vorgesehenen Zweck umbauen läßt. Die Raumverhältnisse sind derart, daß bei möglichem Ausbau 40–50 Kinder Unterkunft finden können, so daß das Heim auf Jahre hinaus den Bedürfnissen genügen wird. Die Kosten des Umbaus, der Mobiliarbeschaffung und der inneren Einrichtungen werden auf rund 28,000 Fr. berechnet. Die eigentlichen Betriebskosten werden bei einer vorläufigen Berechnung mit 20–25 Kindern jährlich etwa 13,400 Fr. betragen. Da pro Kind und Verpflegungstag ein Pflegegeld von höchstens Fr. 1.50 in Aussicht genommen werden darf, so bleibt für den Umfang ein Defizit von 2450 Franken im Jahr zu decken; ein solches Geschäft anzutreten, wird sich jede private Gesellschaft, die nicht über bedeutende Mittel verfügt, hüten; es muß daher auch das Defizit von der Stadt übernommen werden. Dieser Umstand legte sofort die Frage nahe, ob man nicht das Heim als städtische Anstalt führen sollte. Aus gewichtigen Gründen verneinte der Stadtrat diese Frage. Der Betrieb des Jugendheims soll dem städtischen Vereinen für Mutter-, Frauen- und Kinderschutz übertragen werden. Die Wahl der Hausmutter und die Sorge für das Detail des Betriebes ist Sache des Vereins. Ein fünfgliedriges Komitee, bestehend aus drei vom Stadtrat und zwei vom Verein gewählten Mitgliedern, setzt die Hausordnung fest, macht über die Durchführung usw. Wird die ganze Frage auf diese Weise gelöst, so bekommt die Stadt mit verhältnismäßig geringem Aufwande ein Institut, das berufen ist, heilend und vorbeugend zugleich zu wirken. Es soll damit zugleich auch Töchtern Gelegenheit verschafft werden, sich praktisch in der Kinderpflege zu betätigen. Der Stadtrat sucht deshalb um den nötigen Baukredit in der Höhe von 28,000 Fr. und um die weitere Summe von Fr. 9400 an die Betriebskosten nach.

Finnische Sittenpolizei.

In einem Briefe aus Petersburg erzählt man dem „Clair“, wie in Finnland die Sittenpolizei ihres Amtes waltet. Finnland ist, wie jedermann weiß, das „feministische“ Land auf Erden; die finnischen Frauen sind Wählerinnen und wählbar. Auch die Sittenpolizei liegt in den Händen der Frauen. Drei Sittenpolizistinnen wurden im Jahre 1907 in Helsingfors ernannt; vier im Jahre 1909 in Abo und zwei in Wiborg. Natürlich haben diese Frauen nicht den Auftrag, die Straßen zu überwachen und noch weniger, Verhaftungen vorzunehmen. Ihre Aufgabe ist vielmehr moralischer Natur: sie suchen die gefallenen Frauen auf und sagen ihnen jede erdenkliche Unterstützung zu, wenn sie sich wieder aufrufen und von dem unfittlichen Leben lassen wollen; sie suchen ferner junge Mädchen, die ganz allein und ohne Mittel dastehen und infolgedessen am leichtesten der Verführung ausgesetzt sind, zu beschützen, indem sie ihnen Arbeit und ein gutes Unterkommen verschaffen. Endlich lindern sie auch noch die Not der unglücklichen Frauen, die sich nicht mehr aus dem Schmutz erheben können; den älteren unter ihnen verschaffen sie Aufnahme in Asyl; für die verlassenen Kinder sorgen sie in hochherziger Weise, indem sie sie ein Handwerk lernen lassen und sie zu würdigen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft heranzubilden. Die Polizeichefs der Städte, in denen dieses System in Kraft ist, sind mit den erzielten Resultaten sehr zufrieden.

Zur Verhütung des Schreibkrampfes.

Ueber die Verhütung des Schreibkrampfes berichtet ein französischer Arzt in der „Nature“. Es scheint, daß der lästige Schreibkrampf immer häufiger wird und daß neben physischer Uebermüdung und Ueberanstrengung der Handmuskeln auch der psychische Zustand des Schreibenden eine wesentliche Rolle spielt. Die Hast, die rasch dahingleitenden Gedanken schriftlich zu fixieren, treibt den Schreibenden dazu, die Bewegung der Hand immer mehr zu beschleunigen und damit verändert er die Bedingungen, unter denen die Muskeln beim Schreiben ihren Dienst versehen. Jeder Mensch bringt je nach seiner Handschrift eine bestimmte Muskelgruppe der Hand in eine bestimmte Tätigkeitsform; die Art, die Feder zu halten, die Handschrift, die Form des Arbeitstisches, die Haltung des Unterarmes, all das ist von wesentlichem Einfluß darauf, welche Hand- und Armuskeln angestrengt werden. Um nun das Schreiben weniger anstrengend zu machen, kommt alles darauf an, die Arbeit unter den verschiedenen Muskeln so viel als möglich zu verteilen und zu wechseln, damit jeder Anstrengung auch eine Ruhepause folgt. Weil es nicht geschieht, so liegt darin die Ursache für Schreibkrampf. Daraus erklärt sich auch, daß alle Mittel gegen Schreibkrampf: Massage, Elektrizität usw. nie dauernde Abhilfe schaffen. Wenig, langsam, rund, groß, fest, das sind die fünf Worte, die jeder im Auge haben soll, den sein Beruf dazu zwingt, täglich längere Zeit zu schreiben, d. h. nach einer Weile eine kleine Pause machen, um den Muskeln Erholung zu gönnen. Das rasche Schreiben wird oft zum Anlaß des Krampfes, weil die heftigen Bewegungen gewaltsam Muskelkontraktionen herbeiführen. Mit dem Worte „rund“ ist gemeint, daß man scharfe Ecken in der Schrift so viel als möglich vermeiden soll. (Deshalb sollte schon in den Schulen nur Latein- (Rund) Schrift gebraucht werden.) In allen echten Schriften zeigen die Schriftzeichen eine viel größere Ähnlichkeit als es in andern der Fall ist, so daß auch die Muskelbewegung stets die gleiche bleibt. Groß schreiben soll man deshalb, weil die Muskeln um so mehr ausruhen, je größer die Buchstaben sind. Ueber die Vorzüge der Steilschrift ist in letzter Zeit viel gesprochen worden. Bei ihr liegt die Hand etwas einwärts gebeugt, während sie sich bei der Schrägschrift nach außen abbiegt; jährliche Versuche haben aber gezeigt, daß die Einwärtsstellung der Hand ungleich weniger anstrengend ist als die andere Haltung.

Sprechsaal.

Fragen.

In dieser Abdrück können nur Fragen von allgemeinem Interesse aufgenommen werden. Stellen-gesuche oder Stellenofferten sind ausgeschlossen.

Frage 10724: Ich hatte seit 1 1/2 Jahren Bekanntschaft mit einem irischen, jungen Mann. Seit einiger Zeit mußte ich bemerken, wie derselbe stiller, ernster und sehr zurückhaltend gegen mich wurde. Ich schrieb diese Veränderung seinen finanziellen Sorgen zu, von denen ich schon bei Anfang unserer Bekanntschaft wissen hatte. Offenungsgeacht blieb aber meine Liebe unentwegt, denn ich dachte mir bei unserer Verheiratung alles so einfach als möglich einzurichten und das übrige Geld auf die Seite zu legen, damit wir in Zeiten der Not noch einen Sparspennig besitzen. Reich bin ich auch nicht, aber doch so gestellt, daß ich in geordneten Verhältnissen leben kann. Da ich eine von denjenigen bin, die sich lieber klaren Wein einschenken lassen, als das lange im Ungewissen sein, so führte ich bei seinem nächsten Besuche eine gegenseitige Aussprache herbei. Der junge Mann erklärte mir bei dieser Gelegenheit offen, daß er leider aus finanziellen Gründen vorläufig auf eine Heirat verzichten müsse, indem er mir momentan keine zufriedenstellende Zukunft bieten könne und

zudem um meine zarte Gesundheit besorgt sei. Es sollen nicht andere Perzeptionsfächer sein, die ihn zu diesem Entschluß bewegen haben. Obwohl über diese Erklärung etwas bestritten, behielt ich doch scheinbar die äußere Ruhe. Wie oft hatte ich mir gedacht, Freude und Leid mit meinem Geliebten teilen zu können, denn auch ich hatte anfangs für meine Liebe zu kämpfen, so daß ich gerade hier eine solche Enttäuschung am allerwenigsten erwartet habe. Wäre es nicht meine Pflicht, mit meiner kranken Tante zusammen zu leben, so würde ich meinen Schmerz in der Fremde zu verbergen suchen, so aber ist auf diesem Weg kein Ausweg vorhanden. Für mich ist die Sache um so peinlicher, da wir Nachbarn sind und ein tägliches Wiedersehen unvermeidlich ist. So nagt der Schmerz täglich von neuem, der mir allen Mut und jede Fassung raubt. — Verdient ein solcher Mann Mitleid, daß gerade er die Schuld seiner etwas leichtlebigen Brüder büßen muß, oder muß ich mich wirklich mit dem Gedanken abfinden, daß alle jene scheinbare Liebe nur geheuchelt war? Um gültige Meinungsäußerungen von Fernstehenden bitte!

Eine arg Gezeichnete.

Frage 10725: Ist es wirklich wahr, daß fortgesetzte gewalttätige Selbstbeherrschung eine ernsthafteste Krankheit hervorrufen kann? Das behauptet nämlich meine aus der Ferne heimgekommene Schwester, welche mit Entrüstung wahrgenommen hat, wie ich in der Ehe durch wortlose Unterwerfen unter den Willen und die Saunen eines rücksichtslosen und brutalen Mannes zum willenlosen und lebensfahnen Geschöpf herabgesunken bin. Sie findet, ich hätte mir zum allerersten durch schriftliche Mitteilungen an sie das Herz leeren und das Gemüt erleichtern müssen. Der, wenn auch herzlich gut gemeinte Vorwurf schmerzt mich. Warum hätte ich den unbefriedigten Zustand in meiner Ehe, den Kummer meiner Tage preisgeben sollen? Duldend tragen ist ja der Frauen Los und Pflicht, so hat mich meine Mutter gelehrt. Was sagen andere zu der Sache?

Eine Leserin.

Frage 10726: Wer kann mir ein probates Mittel zur Vertreibung von Würmern an den Händen angeben? Ich habe nicht den Mut die Wucherungen mit dem Messer behandeln zu lassen. Für freundliche Mitteilungen dankt bestens!

Eine junge Leserin.

Frage 10727: Wir werden jedes Jahr sehr von Welpen geplagt. Die Fügler nisten sich schon früh an den Außenwänden unseres Gartenzimmers ein, so daß man die Fenster kaum offen zu halten magt. Auf diese Weise wird die Annehmlichkeit des Gartenzimmers für eine leidende, aus Haus gebannte Person illusorisch. Für guten Rat wäre herzlich dankbar!

Eine eifrige Leserin.

Frage 10728: Was halten gutdenkende Leser von nachstehender Sache? Wir sind unfer drei Geschwister (Bruder und zwei Schwestern), die seit dem Tode der Eltern zusammen wohnen. Der Bruder betreibt das väterliche Geschäft und ich helfe ihm darin, ohne aber eine Geldvergütung zu erhalten. Die Schwester, die etwas schwach begabt und einseitig ist, besorgt die Haushaltung. Wir wohnen im väterlichen Haus. Ich hatte Gefallen gefunden an einem Angestellten des Geschäfts, den der Vater immer sehr geschätzt hatte und der ihm als Schwiegerohn ebenfalls recht gewesen wäre. Mein Bruder bekam aber Differenzen mit ihm, so daß der Betreffende seinen Austritt aus dem Geschäft nahm. Mich suchte der Bruder zu überzeugen, daß der Angestellte im Verborgenen einen unvolldenen Lebenswandel führe und mich nur aus purer Berechnung heiraten würde. Ich war sehr verletz, denn ein Spekulationsobjekt wollte ich nicht sein. In unser Haus eingeführt durch meinen Bruder, lernte ich dann einen anderen Mann kennen, der um mich warb und mit dem ich mich verlobte. Ein Zufall brachte mir zur Kenntnis, daß mein Bruder durch das Mittel einer auswärtigen Zeitung für mich einen Mann gesucht und die Vermögensfrage mit dem Betreffenden so geregelt hatte, daß der Bruder ihm nur eine ganz kleine Summe herauszahlen mußte und die Hauptsache meines Erbtells auf Jahre hinaus fest in seiner Hand blieb gegen ein Minimum von Zinsvergütung. Das Abkommen wurde schriftlich festgelegt. Ich konnte zuerst an solche unbrüderliche Verschlagenheit gar nicht glauben und war dann über alle Maßen empört. Einen solchen Handel zu treiben mit der Person und dem Lebensglück der eigenen Schwester — das war doch zu abscheulich. Am liebsten hätte ich das Haus sofort verlassen und wäre in die weite Welt geflohen. Wenn ich meinem Verlobten auch keinerlei Vorwürfe machen kann in dieser Sache, so hat doch mein Vertrauen und mein Glück einen argen Stoß erlitten. Ich liebe meinen Verlobten und ich hätte auch keinen Grund, die Verlobung aufzuheben. Habe ich aber wirklich gar keine Macht in der Hand, den Vertrag rückgängig zu machen und mir zu meinem persönlichen Recht zu verhalten? Es ist so schlimm, so ausgeliefert zu sein. Um guten Rat von Erfahrenen bitte!

Eine schwermüthige.

Frage 10729: Wie kann ich meine schmutzige gewordenen Spüßbüsten reinigen, ohne daß sie an Feinheit und Schärfe verlieren?

W. J. G.

Frage 10730: Wie schütze ich meine Pelsachen am besten gegen die Motten?

Junge Leserin in N.

Antworten.

Auf Frage 10682: Mein Sohn wurde von Mr. William Rice, 9 Stonefetter Str. London E. C., von seinem Bruch ohne Operation geheilt. Es sind bei der genannten Adresse auf Verlangen deutsche Prospekte erhältlich.

J. G. S.

Auf Frage 10706: So sehr aus verschiedenen Gründen zu befürworten ist, daß eine Mutter nicht allzu einseitig nur der Pflege des kleinen Lieblings lebe und darob den Gatten vernachlässige, so wenig einverstanden kann man sich erklären mit der Gewohnheit des Vaters, abends dem kleinen Sprößling die Stubenluft mit Rauchen zu vergiften. Der gewiß sonst einfrichtige Herr Gemahl könnte das abendliche Zusammensein zu einem idealen gestalten durch Vorlesen eines Buches oder meinetwegen durch Vorlesen eines Teiles seiner Zeitungen. Läßt Ihr Mann sich nicht dazu bewegen, dem Kind zuliebe abends auf das Rauchen zu verzichten, so müssen Sie das Kindchen eben anderswo unterbringen, am ehesten in einem mäßig warmen Schlafzimmer.

M. S. S.

Auf Frage 10707: Kochen Sie einen dicken Kleister und tragen Sie denselben vermittelst eines Pinsels dick auf die beschmutzte Stelle auf. Nach einiger Zeit wird sich der Kleister in dünnen Blättchen ablösen. Der Kleister hat dann den Schmutz an sich gezogen. In ganz schlimmen Fällen muß die Prozedur noch einmal wiederholt werden.

M. S.

Frage 10711: Zu Ihrer Beruhigung mögen Ihnen folgende Mitteilungen dienen: Friedrich Wied, der Vater der nachmaligen berühmten Pianistin Clara Schumann, der Gattin Robert Schumanns, führte ein Tagebuch für seine kleine Tochter und darin steht, daß Clara Wied erst zwischen dem 4. und 5. Jahre einzelne Worte zu sprechen anfing. (Berthold Visman u. G. Sch., ein Künstlerleben.) — Unter meinen sieben Geschwistern lernte ein jüngerer Bruder erst nach dem 2. Jahre sprechen, dann allerdings sofort korrekt. Soeben berichtet mein Schwager, sein jüngerer Bruder, jezt durchaus normal entwickelt, habe erst mit 3 1/2 Jahren seine ersten Sprechversuche gemacht. Vielleicht wäre ein lebhafter Spielgenosse für das stille Kindchen nicht unangebracht. Es ist unangenehm, daß Sie sich mit dem Kleinen selbst beschäftigen, ihm Liebchen vorlesen an die Hand fahiger, unzerbrechlicher Bilderbücher des Kindes Bekanntheit mit Kage, Hund, Vögelin etc. vermitteln. Im Freien findet man unzählige Anknüpfungspunkte, auf ein etwas langsam sich entwickelndes Kind anwendig zu wirken.

M. S. S.

Auf Frage 10714: Etwa 20 Kinder, die in unserer Nachbarschaft wohnen, legen täglich viermal einen 25 Minuten langen Schulweg zurück und sind dabei sehr gesund und dafestrotzend, welche Eigenschaften in ihren munteren Spielen lebhaft zum Ausdruck kommen. — In der nächstn Umgebung von Luzern z. B. hat ein Stück Baugrund, passend für ein kleines Haus mit Garten, einen Wert von 5000 — 10,000 Fr. Es ist nicht anzunehmen, daß die alte Vermande für den ihr geleisteten Dienst auch nur annähernd so viel Varentschädigung leisten würde. Freilich sind die Kosten für ein Einfamilienhäuschen nicht gar zu gering anzuschlagen. Die „Schweiz. Vereinigung für Heimatschutz“ hat eine Zusammenstellung einer Reihe von Entwürfen für einfache schweiz. Wohnhäuser herausgegeben. (Heimatschutz-Verlag, Buch- und Kunstdruckerei Benteli A. G., Bümli.) Die Erstellungskosten der sehr anmutigen Bauten schwanken zwischen 10,000 u. 20,000 Fr.

M. S. S.

Auf Frage 10716: Sie machen sich ganz unnötige Sorgen. Gerade den alten, echt silbernen Sachen paßst dieses Schwarzwerden sehr oft. Wo Ammoniak- oder Gasdunst eindringen kann, da laufen, wenn man keine Vorichtsmaßregeln ergreift, alle silbernen und verfilberten Gegenstände in derart beschriebener Weise an. Ihr Gastzimmer ist vielleicht in der Nähe der Küche (Gasherd) oder des Abortes gelegen, oder das Fenster dieses Zimmers liegt auf der Hausseite, wo sich die Küchen- und Abtrittfenster und somit auch das Dunstrohr des Abortes auf dem Dach befinden. Je nachdem ein Luftdruck vorhanden ist, entweichen die aus den genannten Fenstern dringenden Dünste nicht flott in die Höhe, ja es kommt sogar nicht selten vor, daß die überfließenden Gase aus dem Abort-Dunstrohr sich an der Hauswand herunterdrücken und so in die Zimmer geraten, anstatt über dem Dach in die Höhe zu steigen. In der jüngsten Zeit hat nun meistens dieser Luftdruck geherrscht, und wenn sie ein feines Niechorgan besitzen, so ist Ihnen dieser Geruch im Gastzimmer unangenehm aufgefallen. Da nun Glaschränke nur selten gut schließen, so wäre die Wirkung auf die Silberfachen erklärt. — Die Reinigung der angelaufenen Silberfachen geschieht nun durch sanftes Abbürsten in warmem, reinem Seifenwasser, dem etwas Salniatgeist zugefügt wurde. Nachher spülen Sie die Sachen mit kaltem, reinem Wasser ab, damit jeder Rest von Seife aus den Vertiefungen der Verzierungen entfernt wird. Hierauf stecken Sie die Sachen in warm gemachte feine Sägespäne von Buchenholz. Wenn die Gegenstände ganz trocken sind, so reiben Sie dieselben mit einem reinen, weichen Leder und etwas Silberpulver (Kreide ist nicht anständig) ab. Um den neu erhaltenen Glanz nun zu schützen, können Sie die einzelnen Stücke mit feinem farblosem Lack dünn überpinseln, doch so, daß gar keine Stelle übergangen wird. Einmal gut lackiert, genügt es, die Sachen zur Reinigung mit einem ganz reinen, weichen, leinernen, alten Tuch abzuwischen.

D. S.

Auf Frage 10716: Silber läuft an bei jeder kleinen Verunreinigung der Luft mit schwefeliger Säure, läßt sich dann aber mit dem Hirschleder und sehr wenig Pulver leicht wieder ganz blank putzen. Wenn Sie nicht wissen, wie man das macht und wo Sie das richtige Pulver bekommen, so lassen Sie es sich im Silberladen zeigen; am besten dort, wo die Sachen gekauft sind, aber auch bei irgend einem anderen gefälligen Verkäufer.

Fr. M. in S.

Frage 10717: Man kann selbstverständlich gar keinen Vertrag ändern, ohne daß die andere Partei einverstanden ist; einen Ehevertrag zu ändern nach vollzogener Ehe bietet noch ganz besondere Schwierigkeiten, weil viele andere Parteien (Erben etc.) dabei interessiert sind. Uebrigens ist gar nicht gesagt, daß Ihr Mann an einer Veränderung eine Freude hätte.

Fr. M. in S.

Auf Frage 10717: Ein Ehevertrag kann nicht einseitig aufgehoben werden. Wenn Ihrem Gatten die Ehe auf Grund der Güttertrennung recht war, so brauchen Sie sich nachträglich keine Gedanken zu machen. Es hindert Sie ja nichts daran, Ihrem Gatten f. Z. zu sagen, daß der Gedanke des Ehevertrages auf Güttertrennung nicht von Ihnen ausgegangen ist und daß Ihnen derselbe unbehaglich ist. Sehr wahrscheinlich wird Ihr Gemahl es verstehen, Sie über das Unbehagen hinwegzusehen. Und schließlich haben Sie es ja immer in der Hand, über Ihr Vermögen nach freiem Ermessen zu verfügen. Wie manche Frau wäre glücklich, wenn ein verständnisvoller Vater in Fürsorge sie geschützt hätte. Es liegt für Sie absolut kein Grund vor zum Unbehagen und zur Sorge.

D. S.

Auf Frage 10718: Ich besand mich im gleichen Fall wie Sie. Ich prüfte die Aufgaben während eines Zeitraumes von vier Wochen, und auf Grund dieses Besundes ging ich zu den einzelnen Lehrern, um Rücksprache mit ihnen zu nehmen. Ich erhielt verschiedenartigen Bescheid. Der eine Lehrer erklärte, daß er nur sehr wenig Aufgaben gebe, er halte sich immer innert den Grenzen des Zulässigen; er könne sich aber nicht um das kümmern, was seine Kollegen tun. Der andere berief sich darauf, daß er sich in einer Zwangslage befinde, den Parallelklassen gegenüber, hinter denen er unter keinen Umständen zurücksehen dürfe; er selber schwärme gar nicht für die leibigen Hausaufgaben, doch müsse er schweigen, da der Schulvorsteher und die Großzahl der Kollegen noch die alte Richtung hoch halten. Noch ein anderer bat mich direkt, bei der Schulvorsteherchaft vorstellig zu werden, damit dem Unfug gewisser Klassen, d. h. Fachlehrer endlich ein Riegel vorgeschoben werde von oben herab. Eine Lehrerin faßte meine höfliche, persönliche Anfrage direkt als Beleidigung auf. Sie zeigte mir im Lebruch, daß sie nur so und so viel bestimmte Aufgaben gebe und daß das Weitere freiwillige Leistungen der Schüler seien, welche die meisten schulbegeistert und freudig liefern. Daß sie diese Begeisterung nicht erteile, sei doch selbstverständlich. Da richtete ich nichts aus, als daß die Kinder als faul taxiert und den anderen hintangeseht wurden. Eine Reklamation bei der Vorsteherchaft wäre da erfolglos gewesen, weil ein verwandtschaftliches Verhältnis bestand. So ließ ich es mich nicht verdrießen, mich über die Schulverhältnisse in anderer Quartieren und Vororten genau zu informieren und nach dem endgültigen Ergebnis wechselte ich das Domizil. Unter den neuen Verhältnissen gehörten meine Kinder nicht mehr zu den Mindervertigen und wir konnten uns zusammen unser Leben freuen. Einen solchen Schritt können sich freilich nur Mütter erlauben, die nicht an ein Geschäft gebunden und überhaupt unabhängig sind. Mein Sohn und meine Töchter, die jezt selbst größere Kinder in die Schulen zu schicken haben, danken mir's zur Stunde noch, daß ich mich ihrer Nöte so energisch angenommen habe. So lang Sie sich noch erfolglos wehren müssen, würde ich die Kinder die Aufgaben gleich nach dem Vesperprot machen lassen, denn der Heimweg aus der Schule und das gemüthliche Welpen ergibt doch eine Freistunde. Dann würde ich zuerst die Fächer erledigen lassen, die am meisten Mühe machen. Der mit Lust gemachte Aufsatz käme erst nachher daran. Ganz an den Schluß würde ich das Memorieren verlegen, damit dies am Morgen wieder das erste sein könnte. Sie müssen für tadellose Beleuchtung und Sigelegenheit sorgen und dürfen sich auch gar kein Gewissen daraus machen, den Kindern bei den Aufgaben zu helfen. Zugewichen müssen Sie die Gelegenheit bekräftig im Auge behalten. Treten Sie in Verbindung mit anderen Eltern, deren Kinder unter der gleichen Schulpflege leiden und dann machen Sie eine gemeinsame Eingabe an das Erziehungsdepartement, wenn die Schule von sich aus nicht Wandel schafft. Lassen Sie die Verhältnisse durch einen als Gesundheitslehrer anerkannt tüchtigen Arzt prüfen und legen Sie dessen Gutachten Ihrem an den Erziehungsrat gerichteten Gesuche bei.

Eine alte Leserin.

Auf Frage 10718: Die Ueberbürdung der Schuljugend mit Hausaufgaben bildet die ständige Klage aller Eltern; der begabte Schüler braucht wenig Zeit dazu und bringt sie schon fertig, aber für die anderen ist es eine schwere Pein. In Ihrem Falle würde ich die Kinder gleich nach dem Vesperprot an die Aufgaben setzen; sie werden dieselben in viel kürzerer Zeit machen, als nach dem Nachessen, und die hierdurch genommene Ruhe ist mehr wert, als das Tummeln im Freien. Ich nehme als selbstverständlich an, daß Sie die Kinder nicht noch mit Klavierstunden und dergleichen plagen.

Fr. M. in S.

Auf Frage 10719: In ähnlichen Fällen pflegt man hier die Angehörigen und Freundinnen ein paar Wochen vor der Hochzeit recht zahlreich zu einer kleinen Landpartie einzuladen. Das ist viel billiger als eine große Hochzeitsfeier, macht weniger Umstände, ist viel lustiger für Eingeladene und Gastgeber, und man hat damit die gesellschaftlichen Pflichten erfüllt.

Fr. M. in S.

Auf Frage 10719: Wenn Sie im Vann der Frage stehen „Was wohl die Leute dazu sagen“, so dürfen Sie vom Herkommen nicht abweichen, sonst steht es Ihnen vollständig frei die Feier, die schließlich Sie allein angeht, ganz nach Ihrem eigenen Ermessen zu gestalten.

D. S.

Auf Frage 10 720: Für Sympathien und Antipathien kann der Mensch nichts; man kann aber alle Kraft ins Treffen führen, um streng gerecht zu sein. Die Mutter muß sich immer die Möglichkeit vergegenwärtigen, daß auch ihr eigenes Kind Stiefkind werden könnte und daß sie im Hinblick auf diese Möglichkeit zum Voraus die Götter versöhnen wolle. Es würde übrigens manches eigenen Kindes Zukunft sicherer begründen, wenn es so objektiv beurteilt und wie das Stiefkind behandelt würde. Die Mutter darf keinen Augenblick vergeßen, daß das Stiefkind ein außerordentlich scharf beobachtendes, meist nach Liebe dürstendes und solche schmerzlich entbehrendes Wesen ist. Selbstbeobachtung ist in der Regel nicht genug; fremde Augen sehen schärfer und deshalb soll die Stiefmutter solche gern zu Rate ziehen.

Auf Frage 10 720: Es ist beinahe nicht möglich, Stiefkinder ganz gleich lieb zu haben, wie die eigenen; die Stimme des Blutes spricht zu deutlich und die Sorge für den Säugling ist ein zu fester Kitt. Man kann aber von Niemandem das Unmögliche verlangen und Sie werden ihre Pflicht voll erfüllen, wenn Sie gewissenhaft und gerecht für die Stiefkinder sorgen. Ich habe das Zutrauen zu Ihnen, daß Sie dies in vorbildlicher Weise tun werden.

Auf Frage 10 721: Man kann das Feld räumen, weil man Gefahr witterte, oder dies zu tun, fiel leicht, weil man selbst in keiner Weise attachiert war. Je nachdem, ist die Leistung höher oder weniger hoch anzuschlagen, ist ein Rat leicht gegeben oder aus wirklichem Mitgefühl erteilt.

Feuilleton.

Schwester Judith's Begräbnis und Nachlaß.

(Fortsetzung.)

Niemand wußte so recht, worin die Vornehmheit der Judith eigentlich bestand, sie war einmal da, trotzdem die Judith ja für gewöhnlich so einfach gekleidet war, wie alle ihre Schwestern. War es die peinliche Sauberkeit in ihrem Äußern, war es die etwas gemäßigtere Sprache oder die freiere Bewegungsart, die besondere Manier bei Tisch? Es mochte wohl sein, daß Jedermann an der Judith stets ihren Geldbeutel hängen sah, d. h., man sah denselben ja bloß in der Einbildung, denn fürwahr die Judith hatte nicht die Art, ihn offen mit sich herumzutragen. Im Gegenteil, gar ängstlich war sie bemüht, ihn vor Jedermann zu verdecken, so daß ein Uneingeweihter ihn nicht leicht bei ihr gefunden hätte. Sie hatte auch alle Ursache ihn zu hüten und mit der peinlichen Gewissenhaftigkeit, die ihr eigen war, dessen Inhalt zu verwalten, denn nur so war es ihr möglich, das unabhängige Altjungferndasein zu führen, das in den Augen ihrer Verwandten sie zur reichen Dame stempelte. Wie es stets zu gehen pflegt, hatten die Leute den Geldbeutel der Jungfer Judith, da sie selbst nie genauere Angaben darüber machte, auf den drei- und vierfachen Umfang vergrößert. Und auch das übernahm man gewöhnlich, wenn man mit neidischem Klüftern von ihrem Reichtum sprach, daß sie denselben keineswegs in den Schoß geschüttelt bekommen hatte, sondern daß sie ihn durch Jahre hindurch andauernde, angestrengteste Arbeit, durch ihre große Gewissenhaftigkeit, ihren Fleiß und ihre Treue als Dienerin bei ihrer Herrschaft errungen, ihn durch die größte Sparbarkeit an sich selbst geküßnet und vermehrt hatte. Es war eben so viel eigenes Verdienst von ihrer, der Judith's Seite, als nur Großmut von Seite der vornehmen Dame gewesen, der sie gedient, daß sie nun einen sorgenfreien Lebensabend genießen konnte. Ihre Herrin hatte, bevor sie starb, der langjährigen Dienerin eine kleine Jahresrente ausgesetzt, die neben dem im Dienste Erparten die Judith in den Stand setzte, von nun an, wenn auch auf die allerbescheidenste Weise, ihre eigene Herrin zu sein. Die Welt, wenigstens die Welt in der die Judith sich bewegte, tat, als ob sie das große Loos gezogen mit einem einzigen Handgriff, die Wenigsten erkannten, wie mühsoll und zugleich wie ehrenvoll dieser scheinbare Reichtum erreicht worden war, so mühsoll war es dabei zugegangen, daß die Judith ihre Gesundheit sozusagen eingebüßt hatte und mit den Leberleiden davon nun ebenso häushalterisch sein mußte, wie mit dem Inhalt ihres Geldbeutels, wollte sie mit beiden auf Jahre hinaus auskommen. Es war für sie geradezu eine Lebensbedingung, daß sie sich schonen und ausruhen konnte und keine Arbeit für fremde Leute mehr leisten mußte. Eine weitere Lebensbedingung sah die Judith für sich darin, daß sie alljährlich im Sommer eine geraume Zeit auf

dem Dorfe zubringen konnte, in ländlicher Ruhe und Stille, um da die gute Luft in Feld und Wald einzatmen. Bei diesen längeren Besuchen daheim war sie auch den Geschwistern, vor allem der ihr in Alter und Befinnungsart am nächsten stehenden Schwester Regine wieder nahe getreten. Aber nicht nur bei den Schwestern, im ganzen Dorfe war die Judith ein gern gesehener und selbst in gewisser Hinsicht ein gefeierter Gast gewesen. Es war jedesmal ein kleines Ereignis, wenn sie kam oder ging. Trotzdem war es der Judith manchmal doch nicht so recht wohl bei diesen Besuchen daheim. Sie äußerte sich zuletzt gegenüber der Schwester Regine: Es drückte sie allzusehr, daß sie nur als Nichtstuerin da sei, immer nur zusehe, wie die andern es so streng hätten, vom Morgen bis zum Abend sich plagen müßten, während sie ihnen doch nicht helfen könne. Sie wolle drum einmal nicht während des Sommers, der arbeitsreichsten Zeit für die Bauern, aufs Dorf kommen, sondern im Herbst, wenn die Arbeit abzukümmern beginne. So hatte sie es noch vor ein paar Monaten der Regine schriftlich wiederholt, und nun wäre die Zeit dagewesen, da sie kommen wollte. Schon war das Stübchen geräufert und Regine hatte fast die Tage gezählt bis zu dem bestimmten Zeitpunkt. Statt dessen die Kunde von der kurzen Krankheit, von dem raschen Ende der Schwester zu erhalten, das war ein furchtbarer Schlag für die Arme. Ach, sie söhnte noch einmal aus ihrem tiefsten Innern aus und wimmerte leise, fast wie ein krankes Kind in Schmerzen. Blöblich schreute ein Ton aus der Ferne sie auf. Als ob sie aus einem Traum erwachte, befaß sie sich. Sie sagte sich, daß sie nach Hause zu gehen habe, wo Gegenwart und Wirklichkeit und die tägliche Arbeit ihrer warteten. Sie mußte aus ihrem Erinnerungsgarten wieder herausströmen und das Tor verriegeln vor dem warmen Gefühlsstrom, der sie überkommen. Für sie waren, so meinte sie, Gefühlsausbrüche nicht am Platz, teils hatte sie keine Zeit dafür, teils schämte sie sich derselben als einer unpassenden Schwäche. Und so schluckte sie gewaltsam ihren Schmerz in sich hinein und lief, so rasch sie konnte, ihrem Hause zu.

Aber unter der Türe empfing sie ihre junge Tochter. Diese gab der Mutter still die Hand und führte sie in die Stube zu dem Korbstuhl, den einmal die Tante Judith zu Weihnachten geschickt hatte, damit die Regine ein Plätzchen habe, wo sie sich ausruhen könne. Es kam freilich selten genug vor, daß sie sich da hinein setzte, aber jetzt nötigte sie die Tochter dazu, indem sie ihr erklärte, sie und der Vater hätten alle Arbeit schon getan. Und als die Regine unruhig und ängstlich sich umfah, kam in der Tat der Mann auch herein und sagte dasselbe. Auch er gab der Frau die Hand und bedeutete ihr, sie möge nur ruhig sitzen bleiben. Ungläubig schaute sie auf ihn. So etwas hatte er noch nie gesagt, er hatte nie eine Aufmerksamkeit für sie gehabt. Aber sie ließ es dankbar geschehen, daß sie stille sitzen durfte, es war ihr wirklich, als ob jede Kraft sie verlassen, sie fühlte sich unfähig zur gewöhnlichen Arbeitsleistung. Man behandelte sie wie eine Kranke. Vielleicht war sie eine solche; vielleicht war es den andern bange, sie möchte auch so wegsterben, wie die Judith, und möglicherweise täte ihnen das leid. Es fiel ihr ein, daß die Judith einmal gesagt hatte, sie, die Regine, sei zum Teil selbst schuld, daß sie es so streng habe, sie habe eben den Peter daran gewöhnt, daß die Hauptarbeit getan war, bevor er sie bedacht hätte. Ja, vielleicht war es so, daß sie sich ihr Leben selbst verdorben hatte. Sie bereute es jetzt, da es ja so kurz war, so rasch durchlebte. Es hätte nicht nur aus Arbeit bestehen sollen, d. h. aus in Wismut und in Gleichgültigkeit getaner Arbeit. Dabei war sie stumpf und mürrisch geworden und konnte kein freundliches, fröhliches Wort mehr dem Manne und den Kindern geben. So war der Mann auch mürrischer geworden, als er von Anfang gewesen, und in ihrem ganzen Zusammensein war keine Freude, kein Glück und keine Zufriedenheit mehr.

Die Regine sann dem allen nach, in ihrem Stuhl sitzend. Es war still in der Stube, während die andern draußen noch schafften, die Tochter in der Küche, Mann und Sohn im Stall. Der Regine war es, als säße die Judith bei ihr und hielt sie bei der Hand. Noch nie hatte sie der Schwester Nähe so lebhaft gefühlt als jetzt, wo sie doch wußte, daß sie nicht mehr auf der Erde weile. Dem ersten, herben Trennungsweh war die Spitze abgebrochen. Der Gedanke, daß die Schwester ihren Lebenslauf vollendet, kam wie beruhigendes Bemüßsein über sie, die noch mitten im rauhen Leben stand. „Es ist gut, einmal sterben

zu können und Ruhe und Frieden zu finden,“ sagte sie sich.

Auch am nächsten Morgen vermochte sie die gewohnte Arbeit nicht zu tun. Sie war in einer Art Feiertagsstimmung und sie meinte, der Werktag der andern Leute gehe sie nichts an. Ihre Angehörigen bestärkten sie in dieser Meinung. Die Mutter schien ihnen in ihrem Schmerz um die Schwester ein anderes, gleichsam höheres Wesen geworden zu sein, das man ehren und schonen mußte. Regine tat ihre Absicht kund, zu den zwei andern Schwestern, die hinter dem Berge wohnten, zu gehen, um auch ihnen die Trauerbotschaft zu überbringen. Als sie so die Straße dahinschritt, war sie trotz des einsamen Weges nicht allein, sie fühlte, wie die Judith als ihr Schatten mit ihr ging, und sie hielt stille und friedliche Zwiegespräche mit ihr. Es kam fast wie ein heimliches Glück über sie, als sie erkannte, daß sie die tote Schwester nicht als wirklich verloren beklagen mußte, daß sie im Gegenteil in ihr und mit ihr weiter lebte, und daß nichts sie um diesen Besitz bringen und betriegen konnte.

So trat sie gefaßt, fast better, an das Lager der armen, gelähmten Schwester Luise, und da sie in dieser Stimmung die Trauerkunde der Kranken mitteilen konnte, tat sie derselben nicht so sehr wehe. Es war eher wohlthuend miteinander von der Verstorbenen zu reden, ihre Art und Weise zu besprechen und gemeinschaftliche Erinnerungen an sie aufzurufen. Die Kranke, die durch ihr Gebrechen seit Jahren zum Stillesein verurteilt war, hatte, von der rauhen Außenwelt sich abwendend, ein für eine Bauernfrau reiches Innenleben geführt, das hauptsächlich durch das Lesen guter Bücher begründet und unterhalten worden war. Dieser Lesestoff war ihr durch die Judith zugekommen, die ihn in der Stadt bei ihren Verwandten und Bekannten sorglich für die Kranke eingesammelt hatte. Nun klagte die Arme über den Verlust dieser Quelle von so viel Freude und geistigem Genuß. Die Regine nickte betrübt. Sie und die Luise verstanden sich gut, sie beide verloren an der Judith mehr als die andern Geschwister. Auch für die Luise waren die jeweiligen Besuche der Schwester aus der Stadt wie Lichtpunkte in ihrem einsamigen Dasein, wie grüne Oasen in der grauen Alltagsöde gewesen. Aber die Regine versprach von nun an öfter zu kommen und zu versuchen ihr die Verstorbenen zu ersetzen. Sie sprach ihr auch davon, wie sie die Judith nicht eigentlich verloren hätten, wenn sie nur die Tote in treuem Gedächtnis behalten wollten und immer in ihrem Sinne miteinander fortlebten. Bei der Luise, das wußte die Regine, war das Bild der Schwester gut aufgehoben, es wurde auf liebe- und verständnisvolle Weise verwahrt.

Anderwärts war es bei der Marianne. Regine hielt sich nicht lange bei derselben auf, denn in der Tat war, wie die Barbara es gesagt, das neu erschienene Enkelkind zu vorderst und zu oberst in der Mariannens Gedanken und die Kunde vom Tode der Schwester Judith fand keine richtige Wertschätzung bei ihr. Die Marianne hielt es für ganz natürlich, daß die Alten gehen mußten, um den Jungen Platz zu machen auf der Welt. Auch beim Bruder Tobias, den die Regine auf dem Heimwege noch aufsuchte, um mit ihm die Fahrt nach der Stadt zum Leichenbegängnis zu besprechen, fand sie ungefähr denselben philosophischen Gleichmut in der Beurteilung von Schwester Judith's Abcheiden. Der Tobias gehörte zu den Männern, die im großen und ganzen nicht viel von den Frauen halten. Als einziger Bub unter der Schaar der Schwestern aufgewachsen, fühlte er sich schon als kleiner Knirps wie der Pascha in einem Harem, oder besser gesagt nach den Begriffen des Tobias selbst, wie der Hahn bei seinen Hennen. Den Frauen gönnte er nicht mehr als ein Hennenloos, wie er auch ihnen nicht mehr als einen Hennenverstand zusprach. Der Tobias wollte es nie eingestehen, daß ihm die eine oder andere seiner Schwestern weit überlegen war, was Geist und Tüchtigkeit betraf, er hielt sich nun einmal für den Herrscher über die allgemeine Weiblichkeit.

Daß er sich bereit erklärte, die Regine zum Leichenbegängnis der Judith zu begleiten, ja selbst sie mit seinem eigenen Fuhrwerk zur Stadt zu fahren, hatte seinen Grund nur darin, daß er hoffte, einen kleinen Geschäftshandel damit zu verbinden, den er schon lange planierte.

Während nun die beiden Geschwister neben einander auf dem offenen Wägelchen sitzend, am nächsten Morgen der fernen Stadt zurollten, verfolgten sie, die auch äußerlich sich kaum ähnlich sahen, sehr verschiedene Gedankengänge.

(Fortsetzung folgt.)

MILKA
VELMA
NOISETTINE

Suchard's

BELIEBTE
ESS-CHOCOLADEN

Meeresabend.

Sie hat den ganzen Tag getobt
Als wie in Korn und Weizn,
Nun bettet sich, nun glättet sich
Die See und schlummert ein.

Und drüber zittert der Abendwind,
Ein mildes, heiliges Wehn,
Das ist der Atem Gottes,
Der schwebet ob den Seen.

Es küßt der Herr aufs Lockenhaupt
Die schlummernde See gelind
Und spricht mit säuselndem Segen:
Schlaf ruhig, mildes Kind!

Marie Graf Strachwitz

Fortsetzung des Sprechsaals.

Auf Frage 10721: Man handelt so selten nach den
Regeln des gesunden Menschenverstandes, und läßt
sich durch unklare Gefühle in die Irre führen.

Auf Frage 10721: Das sind Vorkommnisse, die
je nach freierer oder engerer Betrachtung mit Ver-
ständnis behandelt, oder ohne weiteres verurteilt wer-
den. Antwortgeberin geht vom Standpunkt aus, daß

in solchen Situationen möglichst aufrichtig vorgegangen
sein sollte. Ihr selbst wurde von einer Freundin vor
einiger Zeit offen bedeutet, daß etwas in ihrem Wesen
liege, was ihrem Bräutigam gefährlich werden könnte.

Auf Frage 10721: Man kann sich über den vor-
liegenden Fall wohl ein eigenes Urteil bilden; es geht
aber nicht an, einen Rat zu erteilen, wenn man die
Art, den Charakter der beteiligten Persönlichkeiten
nicht kennt.

ergeben, sondern sie muß sich aufrufen und wenn immer
tunlich, außer dem Bett sein. Die Gründe dafür
brauchen nicht erst erörtert zu werden.

Auf Frage 10723: Eine jede liebende Frau wird
der hie und da durch bestimmte Ursachen sich ändernden
schlechten Laune ihres Mannes gern Rechnung tragen.

Auf Frage 10723: Eine kluge Frau sucht den
ehelichen Frieden zu erhalten, und gibt deshalb etwa
mal den Launen des Herrn Gemahls nach; alle Launen
soll die Frau selbstverständlich nicht nachgeben.

Die Frische der Jugend kann
man lange Zeit
bewahren durch Anwendung von
allbekanntem und geschätztem
Präparaten wie die „Creme
Simon“, mit welcher zusammen
vorzugsweise das Poudre de riz
Simon zu benutzen ist, und ver-
meide man dann alle andern wert-
losen Kosmetiken. [1487]

Berner Halblein beste Adresse: Walter Gyggax, Blauenbach.

Avis

an den verehrl. Leserkreis.

Mit dem neuen Jahre bieten wir
unsern verehrl. Abonnenten die Ver-
günstigung, dass sie pro Jahr ein
Inserat betreff. Stellenanerbieten und
Stellengesuche (Raum zirka 10 Petit-
zeilen) unentgeltlich einmal in unserem
Blatt erscheinen lassen können.

Hochachtend

Die Expedition.

1613

Achtbare, gebildete Familie der
Nordostschweiz würde einige
schulpflichtige Kinder in ganz gute,
sorgsame elterl. Erziehung nehmen;
auch Töchter, welche die Realschule
oder das Seminar besuchen möchten,
finden daselbst ein liebevolles Heim.

Familien-Pension
für junge Töchter.

1620] Studium der französ. Sprache.
Gesunde Lage. Mässige Preise.
Miles. Patthey
Ponts de Martel (Jura neuchâtelois).

Graphologie.

1602] Charakterbeurteilung aus der
Handschrift. Skizze Fr. 1.10 in Brief-
marken oder per Nachnahme
Aufträge befördert die Exped. d. Bl.

Geben Sie Ihren
Kindern u. Kranken
(R 88 R) jeder Art [1763]
Müllers Nährzwieback
unübertroffen in Nährwert und
Leichtverdaulichkeit. Aerztlich
bestens empfohlen. Wo nicht er-
hältlich, wenden Sie sich an
Ad. Müller, Stäfa (Gt. Zch.)
Zwiebackbäckerei.
Man achte genau auf die Verschluss-
schutzmarke „Mühlenrad“.

Cailler's
Milch-Chocolade
Grösster Absatz der Welt.

1731

Lugano Hôtel-Pension und Bad Gerber
Paradiso Renov. vergröss. Haus. Ruhige Lage mit Aussicht auf
See u. Gebirge. Grosser Garten. Zentralheizg. Elektr.
Licht. Alle Arten medicin. Bäder. Pension von 5 Fr.
an. Zimmer v. 2 Fr. an. Besitzer: El. Gerber & Söhne.

Ville de Neuchâtel.

Ecole supérieure de Jeunes Filles
et classes spéciales de français. [1770]

Ouverture de l'année scolaire 1910-1911 le jeudi 21 avril, à 8 heures
du matin. Inscriptions le mercredi 20 avril, à 2 heures, au Nou-
veau Collège des Terreaux. Pour renseignements et programmes
s'adresser au directeur de l'école. (H 3125 N) Dr. J. PARIS.

Töchter-Pensionat Ray-Moser
in Fiez bei Grandson
Gegründet 1870 Gegründet 1870

1642] könnte nach Ostern wieder neue Zöglinge zur Erlernung der französ.
Sprache aufnehmen. Gründlicher Unterricht. Familienleben. Ermässigte
Preise. Musik, Englisch, Italienisch. Beste Referenzen und Prospekte für
Diensten. Für nähere Auskunft wende man sich direkt an
(Sch 1819 Q) Mme. Ray-Moser.

Schuhe putzt man
mit
Globin
Fritz Schulz, jun., A.-G., Leipzig.
Allein. Fabr.

Französ. Töchter-Pensionat
am Neuenburgersee [1468]
Mlle. Schenker, Auvernier, Neuchâtel.
der „Schweiz. Frauen-Zeitung“ worden auf
Verlangen gerne gratis u. franko zugesandt.

In welchem gutem Privathause findet
junge Tochter nette, famil. Stelle?
Die Tochter ist in den Hausgeschäften
gut bewandert, nur im Kochen nicht
ganz selbständig. Offerten unt. Chiffre
J L 1769 befördert die Expedition.

In einem bernischen Landpfarrhause
würde man kleinere Kinder, auch
rekonvalescente, in sorgfältige Pflege
nehmen, wenn erwünscht unter ärzt-
licher Aufsicht. Pensionspreis je nach
Ansprüchen. Auskunft erteilt
L. Gerster, Pfarrer
Kappelen bei Aarberg.
1795]

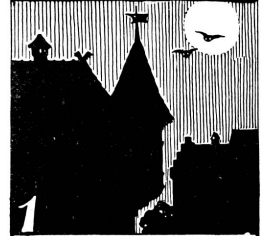
Frühjahrsaufenthalt im Tessin.
Kurhaus Beau-Séjour, Novaggio

1741] ca. 2 Std. von Lugano entfernt,
700 m ü. M., auf sonnig. Halde, in staub-
u. nebelreicher Lage. Grossartige Rund-
schau auf die Alpen. Blick auf den Lu-
ganer- u. Langensee. Pracht. Spazier-
gänge u. Fusswanderungen. Komfort-
abler Neubau mit vielen Bequemlich-
keiten ausgestattet. Pensionspreis von
6 Fr. an. — Nähere Auskunft durch den
Eigentümer F. Demerta-Schönenberger.

Schweizer-Bienenhonig.

1788] Kontrolliert echten, reinen, versendet
inkl. Büchse, 5 Pfd. Fr. 5.30, 10 Pfd. Fr. 10.—
Havanna-Bienenhonig, la Qual, kont-
rolliert reinen (kandierte hellgelb), 5 Pfund
zu Fr. 4.30, 10 Pfund zu Fr. 8.—
Schelbert-Pfyl, Muotathal (Schwyz).

BLITZBLANK
GEBR. VAN BAERLE
Münchenstein (Basel)



Mausenstill ist's in der Runde,
alles schläft und ruht sich aus
und der Mond steh' überm Haus;
Aber da, zur zwölften Stunde
regt sich plötzlich ringsherum,
in der Küche geht es um!

Überall erhältlich
NB. Wer uns die fünf andern
Ausschnitte dieser Annoncen-Serie
mit sechs leeren Blitzblank-Büten
einsendet, erhält gratis u. franco
den äusserst spannenden Roman
Die schwarze Tulpe von Alex. Dumas

1788

Der Untersee

12 Original-Lithographien v. Ernst G. Schlatter, Zürich.

Statt der noch fast überall üblichen, pathigen und geschmacklosen Reklame bringt sich die bekannte Seifenfabrik Schuler in Kreuzlingen bei ihren Kunden durch ein Geschenk in Erinnerung, das es wohl verdient, in Ehren aufbewahrt zu werden. Es sind dies 12 Künstler-Steinzeichnungen vom Untersee, die Ernst G. Schlatter entworfen und die Graph. Anstalt Wolfensberger in Zürich ausgeführt hat. Da auch bei genauem Zusehen jeder Strich die künstlerische Hand verrät und da überall die Farben von einem Malerauge zu reinen Altforden gestimmt sind, erhalten diese trefflichen Bilder den Wert von Originalkunstwerken. Weber auf der Lithographie noch auf dem Karton, auf den sie aufgezogen ist, steht irgend eine Reklameangabe und auch sonst fehlen alle Mädchen, daher genügt ein einfacher Holzrahmen, um einen Wandstuck zu schaffen, wie er sich in gleichem, künstlerischem Werte nur in wenigen Häusern findet. Es war ein trefflicher Gedanke, auf diese Weise den Sinn für die Schönheiten des schweizerischen Mittellandes zu schärfen und das Verständnis für gute, alte Baukunst im Volke zu wecken. Heimatliebe und Heimatstolz werden mächtig durch solche Bilder gefördert. In warmer, gelblicher Abenddämmerung hebt sich das Schloß Gottlieben aus schweren, dunkeln Baummassen heraus. Das Kloster St. Georgen in Stein a. Rhoden glimmert im Sonnenschein über dem grünen Strom. Aus graulichem Dunst heraus leuchten die Häuser und die rotbraune Brücke von Diefenhofen. Die Kirche von Altdürfen steht in grandioser Massenwirkung auf frühherblich bebautem Hügel vor einer weissen Wolke. Den Wunoth sehen wir und das Schwabentor aus Schaffhausen und eine charakteristische Uferpartie bei Konstanz als gute Ausschnitte von Städtebildern. Schloß Salenstein steht hoch über dem bunten Wald in klarer Herbstluft. Und dann kommen noch ein paar einfache, sonnige Uferlandschaften, die reich an ruhiger,

weicher und träumerischer Stimmung sind. Daß unsere Alpenlandschaft voll von unergieblicher Schönheit ist, das weiß ein Jeder. Was aber die Gauen an den Seen unseres Mittellandes zu bieten vermögen, das glaubt Mancher nicht, bevor es ihm der Künstler sagt.

Töchterbildung.

Das Evangelische Töchterinstitut Horgen, das kürzlich den üblichen Schlusssatz seines Winterkurses beging, erfreut sich seit einer Reihe von Jahren einer überaus erfreulichen Prosperität. Der mit 1. Mai beginnende neue Kurs ist in gewohnter Weise schon seit Wochen wieder vollbesetzt. Ursprünglich für 45 Zöglinge in Aussicht genommen, sind nun deren 50 aufgenommen, und dabei liegen bereits über 20 überzählige Anmeldungen vor — ein schöner Beweis, daß das Institut in weiten Kreisen aufs Beste empfohlen und eingeführt ist. Die Mehrzahl der Zöglinge gehören den verschiedensten Kantonen der deutschen Schweiz an; circa ein Drittel derselben sind in der Regel französisch sprechende Schweizerinnen und Ausländerinnen. Letztere hinviederum entstammen wenigstens zum Teil Schweizerfamilien, die in der Fremde wohnen und rekrutieren sich aus aller Herren Länder. Die Leitung, die Vorsteherin und die tüchtigsten Lehrkräfte dürfen sich freuen, daß ihre Bemühungen, ein allseitig solides und gründliches Werk zu erzielen, von so sichtbarem Erfolge gekrönt sind. Das Institut ist bekanntlich ein gemeinsames Unternehmen. Es geht nicht auf Gewinn

aus, sondern nur der Erziehung und dem Wohle der heranwachsenden weiblichen Jugend dienen. Es verbindet zu dem Zwecke eine gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung (Koch- und Haushaltungsschule) mit tüchtiger Weiterbildung in den Sprachen und anderen Unterrichtswissenschaften (Institut), indem es beides auf die solide Basis einer tiefgehenden Erziehung, bezw. christlicher Charaktererziehung zu stellen sich bemüht.

Unarten der Kinder auf der Straße.

Wer offene Augen hat, kann auf der Gasse von Kindern viel Unarten, oft Hoheiten sehen: Kinder necken Tiere, belästigen besonders alte Leute im Spiel, hängen sich an vorbeifahrende Wagen, machen sich an Bauarbeiten zu schaffen; es ist bei ihnen ein Sport, kurz vor der heraufgehenden „Elektrischen“ über die Straße zu laufen. Achlos gehen die Leute vorüber. Tritt aber Schaden oder Unglück ein, so ist das Geschrei groß, und andere, z. B. der Straßenbahnfahrer, werden verantwortlich gemacht. Hätte nur ein Vernünftiger zugegriffen, so hätte das Unheil verhindert werden können. Es unterbleibt aus Gleichgültigkeit, Bequemlichkeit, Freigabe; man mag sich nicht einmischen und fürchtet Unannehmlichkeiten. Ein drohendes Unglück zu verhindern ist eine moralische Pflicht, besonders wenn Eltern oder Lehrer nicht zur Stelle sind. Man macht sich nach neuerer Rechtsprechung dadurch nicht strafbar, wenn man gegen jene Unarten einschreitet, vorausgesetzt, daß man sich nicht zu einer allzu kräftigen Beilehrung hinreissen läßt.

GALACTINA
Alpen-Milch-Mehl
Beste Kinder-Nahrung.
Die Büchse Fr. 1.30. 1901



Kinderspeisen-Vrci.
In einen halben Liter siedende Milch menge eine Prise Salz, ein Stückchen Zucker, sowie einen schwachen Löffel voll „Maisena“ (in Wasser aufgelöst). Lasse dann 1/2 Stunde unter beständigem Rühren kochen und mische nach Belieben noch etwas Zucker und Zimet bei. Oder ein starker Eßlöffel voll „Maisena“ wird mit kaltem Wasser aufgerührt, in siedende Fleischbrühe gegossen und ungefähr 1/2 Stunde gekocht.

Für Mädchen und Frauen!
1675] Verlangen Sie bei Ausbleiben und sonstigen Störungen bestimmter Vorgänge gratis Prospekt od. direkt unser neues, unschädliches, ärztlich empfohlenes, sehr erfolgreiches Mittel à 4 Fr. Garantiert grösste Diskretion. **St. Afra Laboratorium, Zürich, Neumünster.** Postf. 13104.

Weggis Pension Belvedere
Wundervolle Lage. Grossartiger Koniferen-Waldpark. Pensionspr. m. Zimmer v. 5 1/2 - 8 Fr. Prosp. durch A. Oppliger. (Za 1860 g) [1742]

persil
wascht schnell, mühelos und billig bei grösster Schonung der Wäsche!
Alleinige Fabrikanten:
Henkel & Co., Düsseldorf,
auch der seit 34 Jahren weltbekannten
"HENCO" Henkels Bleich-Soda
Generaldepot: Albert Blum & Co. Basel.



Schuh-
Versandhaus
Wilh. Gräb
Zürich
+ Trittliaaffe +

Nur garantiert Solide Ware.

Illustr. Katalog gratis und franco enth. 400 Artikel z. B.

Arbeiterstühle, hart	Fr. 7.80
Manns-Schuhstiefel sehr hart	9.—
Manns-Schuhstiefel elegant mit Knappen	8.50
Frauen-Putzstiefeln	2.—
Frauen-Schuhstiefel sehr hart	6.30
Frauen-Schuhstiefel elegant mit Knappen	7.—
Knaben- und Töchterstühle No. 28-29	4.20
No. 30-35	5.20

Berlang gegen Nachnahme. Streng reelle Bedienung. Franco Umlauf bei Nichtpassien. Gegr. 1880.

635. GESCHÜTZT CLICHE DÉPÔSÉ

Heirate
nicht, ohne Dr. Retan, Buch über die Ehe, mit 39 anatomischen Bildern, Preis Fr. 2.—, Dr. Artus, Das Menschensystem, Preis Fr. 2.—, geltsen zu haben.
Versand verschlossen durch Nedwig's Verlag in Luzern 28. 1743
Abnehmern beider Werke liefern gratis „Die schmerz- und gefahrlose Entbindung der Frauen“. Preisgekröntes Werk von Dr. med. Nikols.

Chem. Waschanstalt- und Kleiderfärberei
Terlinden & Co. vorm. H. Hintermeister
Küsnacht-Zürich.
1328] Aeltestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche.
Prompte sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge
Bescheidene Preise. 28 Gratis-Schachtelpackung.
Filialen Dépôts in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Sauerstoffreichstes Seifen-Pulver
„BORIL“
Schweizer Fabrikat
Auf jedes Paket ein Mono unserer Serie Deutsche Männertrachten gratis.
Bei einfachster Anwendung blendend weisse Wäsche.
Sträuli & Cie., Winterthur.
Fabrikanten d. rühmlichst bekannten und best eingeführten
Gemahlten Seife.

Bergmann's
Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co. Zürich
Für zarte weisse Haut



à Stück 80 Cts. Überall zu haben!

Für 6.50 Franken
versenden franko gegen Nachnahme
bitte 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60-70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [1600
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Schweizerische Nähmaschinenfabrik Luzern

Einfach solid, billig
Schwingschiff
Centralspulte
Vor- und rückwärts nährend

Mailand 1906: Goldene Medaille.
Ablage **Basel:** Kohlenberg 7.
Bern: Amthausgasse 20.
Luzern: Kramgasse 1.
Winterthur: Metzgasse.
Zürich: Pelikanstrasse 4.
Genf: Corratierie 4. [1610



Neues vom Büchermarkt.

Neber Land und Meer, die altbekannte illustrierte Unterhaltungsschrift, die jetzt unter der bewährten Leitung Dr. Rudolf Pressers (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt) steht, verwendet ganz besondere Sorgfalt auf die Auswahl interessanter und wirklich künstlerischen Illustrationsmaterial. Das zeigen die uns vorliegenden Nummern 21 bis 24 wieder von neuem. Das ist gleich ein geistvolles Essay von Alfred Gold über den „Karnaval in der Malerei“: wertvolle Reproduktionen nach Watteau, Tiepolo, Boffo, Teniers, Peter Paul Rubens, Schmücken und erläutern den Aufsatz. Nicht minder reich und interessant illustriert ist Oskar Wies schöner Artikel über „Alte und neue Tänze“ in der Nummer 22 von „Neber Land und Meer“. „Die Berliner Kunstgewerbeschule unter Bruno Paul“ von A. Fendler weist eine Reihe gelungener Reproduktionen von Schülern dieses Instituts auf, die Nummer 23 von „Neber Land und Meer“ bringt eine Reihe Bilder französischer Meister von der Ausstellung der Berliner Akademie, Bilder, die sich im Besitze des Deutschen Kaisers befinden, und aus der neuesten vorliegenden Nummer 24 von „Neber Land und Meer“ sei hier nur auf das reiche und interessante Illustrationsmaterial zu Dr. Wilhelm Meißners Aufsatz „Napoleons Hochzeit“ hingewiesen. — Daß der belletristische Teil nicht hinter dem illustrierten zurückbleibt, ist bei der Sorgfalt, mit der „Neber Land und Meer“ redigiert wird, selbstverständlich. Neben Wilhelm Meißners fortlaufendem Roman „Die frohe Botchaft“ enthält jede einzelne Nummer wertvolle Beiträge aus den Federn erstklassiger Autoren. Wir nennen nur Georg Hirschfelds „Leute vor der Stadt“, Karl Fr. Homatz „Das Jahrhundert der Dame“ (ebenfalls reich illustriert), Moritz Renards phantastische Novelle „Tief unten die Erde“, Norbert Jacques' „Heiße Stadt“ und die Würdigung

Paul Heyles (zum 80. Geburtstag des Dichters) von Karl Ernst Knab. Daneben gibt es aber noch eine Fülle von Essays, Klaudereien, Reisebeschreibungen, Gedichten und Aphorismen, die alle ebenso interessant wie belehrend sind. Mit dem neuen Quartal beginnt „Neber Land und Meer“ mit dem Abdruck des neuesten Romans von Rudolf Presser: „Die bunte Ruh“, dessen Erscheinen mit großer Spannung erwartet wird.

Ratschläge für jugendliche Arbeiter von Meister Hämmerli. Zur richtigen Zeit erscheint soeben ein Büchlein, welches dem Jüngling bei seinem Austritt aus der Berufslehre und dem Uebertritt zum selbständigen Erwerb eine Begleitung gibt für sein weiteres Fortkommen. Von den wichtigeren Artikeln erwähnen wir: Meister Hämmerlis Ratschläge an seinen Lehrling bei der Entlassung; Rat des Vaters an seinen Sohn; Zehn Grundregeln der Gesundheitspflege; Wertsprüche; Tatkraft, Pflichterfüllung, Strebensamkeit, Berufstüchtigkeit, Lebenskunst; Beileitung in die Fremde; Väterliche Freunde in der Fremde; Bildungsstätten für junge Handwerker, Arbeitsnachwehstellen.

Das Büchlein, 48 Seiten stark, mit illustriertem zweifarbigem Umschlag, ist empfohlen von der Zentralprüfungskommission des Schweizer Gewerbevereins. (Preis pro Exemplar broschiert nur 90 Cts., gebunden in hübscher Leinwand mit Golddruck Fr. 1.80. Verlag Buchdrucker Bächler & Co., Bern.)

Die Mitgift der Londoner Telephonistinnen.

Die Londoner Telephon-Zentralen verlieren alljährlich viele weibliche Angestellte dadurch, daß diese in die glückliche Lage versetzt werden, in den heiligen Stand der Ehe einzutreten. Da jede Londoner Telephonistin einige tausend Kolleginnen hat, so fällt es den glücklichen Bräuten keineswegs schwer, im Kreise dieser Mitfühlerinnen eine sehr hübsche Aussteuer zu

fammenzubringen. Das ganze Jahr hindurch zirkulieren in den Londoner Telephon-Zentralen die Subscriptionslisten für Verlobte. Der Beitrag eines Sippence (circa 60 Rp.) pro Kopf ergibt schon einen Betrag von ein paar Tausend Franken, und es kommt sehr selten vor, daß eine Telephonistin sich ausschließt, weil sie ganz genau weiß, daß sie dann ebenfalls auf keine Hilfe von ihren Kolleginnen zu rechnen haben würde. Auch das Postministerium übte bisher den Brauch, jeder sich verheiratenden Telephonistin zwei Monatsgehälter als Hochzeitsgeschenk zu überreichen. Es macht sich jedoch bei der Behörde jetzt eine starke Strömung dagegen geltend, weil eine ganze Anzahl junger Londoner Mädchen nur in den Telephondienst eintritt, um so bald wie möglich in die Lage versetzt zu werden, heiraten zu können und eine schöne Aussteuer zu erhalten.

Herr Professor Dr. Reclam in Leipzig



berichtet: Ihre Apothek. Rich. Brandts Schweizerpflillen (Auszugspillen) haben sich mir namentlich in der Frauenpraxis bewährt und werden (2 Stück eine Stb. nach d. Morgengetränk) gern genommen, weil sie sicher wirken, ohne Beschwerden zu verursachen. Auch bei Männern mit sitzend. Lebensweise oder in höherem Alter — Apoth. à Fr. 1.25 die Schachtel. kurz, bei Trägheit der Darmbewegung — erweisen sie sich vorteilhaft.

Ahr eht mit dieser Signatur! Alleiniger Darsteller Apotheker Rich. Brandts A.-G. Schaffhausen. Erhältlich in den Apoth. à Fr. 1.25 die Schachtel. kurz, bei Trägheit der Darmbewegung — erweisen sie sich vorteilhaft.

Auf die Dauer

Erfolg hat nur eine Sache, die wirklich gut ist. — Kathreiners Malzkaffee hat sich seit nahezu zwanzig Jahren bewährt und gewinnt jedes Jahr viele Tausend neue Anhänger. — Verkauf nur in geschlossenen Paketen mit der Schutzmarke Kneipp. [1529]

Bevor Sie Ihre Aussteuer

1547 einkaufen, oder ein Hochzeits-Geschenk machen, verlangen Sie gratis u. franko uns. neuesten Katalog (ca. 1400 fotogr. Abbild.) über massiv silberne u. schwer versilberte Bestecke, Tafelgeräte, kontroll. Goldwaren u. Uhren. E. Leicht-Mayer & Cie., Luzern, Kurplatz No. 27.

Schuler's Salmiak-Terpenin-Waschpulver

Frauenherz und Linnenschrank 1467
Lilienrein und spiegelblank,
Willst du sie im Hause ha'n
Schaff' dir Schulers Waschpulver an.

Streng reell! Billige Preise!

Bettfedern

pr. Pfd. Mk. 0.80, 0.80, 1.10, 1.85
Prima Halbdaun. 1.80, 1.80, 2.25.
Daunen 2.80, 3. —, 3.75, 4.50.

Visuna-Federn gesamt. Spezialität Silberweiss Mk. 2.50, 3. —, 3.50, 4. — per Pfund

Fertige Betten — Bettstoffe
Bettdecken — Bettvorlagen
Preislisten und Proben frei. Bei Federnproben Angabe d. Preisliste.
Versand gegen Nachnahme.
C. A. Dürr, Baden-Baden. 67

Singers

Hygienischer Zwieback Erste
Handelsmarke von unerreichter Güte. — Aerztl. vielfach empfohlen.

Singers

Aleuronat-Biskuits (Kraft-Eiweiss-Biskuits).
Viermal nahrhafter wie gewöhnl. Biskuits, nahrhafter wie Fleisch.

Singers

Kleine Salzbrezeli
Kleine Salzstengeli
Feinst Beigabe zum Bier und zum Tee.

Singers

Roulettes à la vanille (Feinste Hohlhüppchen)
Bricelets au citron (Waadtländer Familienrezept).

(1680 S) Wo kein Depot direkter Bezug durch die (1683) Schweiz. Brezel- und Zwieback-Fabrik **Chr. SINGER, Basel.**

Garantiert reine [1569]

Nidelbutter

liefert billigst
Dillier-Wyss, Luzern.

Schützet die einheimischen Produkte!

Passugger

Man befrage den Hausarzt

St. Jakobs-Balsam

von Apotheker C. Trautmann, Basel. Hausmittel 1. Ranges als Universal-Heil- und Wundsalbe für Krampfadern, Hämorrhoiden, offene Stellen, Fiechten. In allen Apotheken à Fr. 1.25. Gen.-Depot: St. Jakobs-Apotheke, Basel.

1761] Alleinfabrikant: vormal's **A. Sutter, Sutter-Krauss & Cie.** Oberhofen (Thurgau).

Ulricus—Wasser ist das beste Mittel gegen **Influenza, Katarrhe der Atmungs- und Verdauungsorgane, Zuckerharnruhr, Gallensteine und Leberleiden.** Uebertrifft Ems, Vichy, Selters und Fachingen an günstiger Mineralisation.

Helene (ähnlich Wildungen) bei Nieren- und Blasenleiden, Gries- und Steinbildung.

Fortunatus (stark alkal. Jodwasser) bei Skrofulose, Drüsenanschwellung, Kropf, Verkalkung der Adern.

Belvedra (leicht verdaulicher Eisensäuerling) bei Bleichsucht, Blutarmut und Rekonvaleszenz.

Theophil bestes schweiz. Tafelwasser, säuretilgend und Verdauung befördernd. 1560

Erhältlich überall in Mineralwasserhandlungen und Apotheken.

Lenzburger Confitüren



• Der 5 Kilo Bimer •

Johannisbeer-Confitüre	Fr. 5. 25
Zwetschgen- "	" 5. 25
Quitten- "	" 5. 25
Heidelbeer- "	" 5. 25
Trauben- "	" 5. 25
Aprikosen- "	" 6. 50
Quitten - G elée	" 6. 50
Erdbeer-Confitüre	" 7. 75
Kirschen- "	" 7. 75
Himbeer- "	" 7. 75
Vierfrucht- "	" 4. 75

Ueberall zu haben.

1689

50⁰/₀ Brennmaterial- & 50⁰/₀ Zeitersparnis!!!!

Ueber 1000 Stück im Gebrauch!

Petroleumgaskochherd

D. R. P. 212,552, Schweiz. Patent 41,493
ist der **solideste, feuersicherste und sparsamste** 1755] von allen Systemen. **Brennt ohne Docht.**
(H 1001 G) Geräuschlos und geruchlos Brennen.

Grossgestellte Flamme siedet **1 Liter in 5 Min.** und kostet per Stunde **3 Cts.** Kleingest. Flamme hält **15 Liter** konstant im Sieden und kostet p. Stunde **1 Ct.**
1 flammig 26 Fr. 2 flammig 46 Fr.
3 flammig 66 Fr. — Prospekte gratis.

Ernst Haab (71 a), Ebnat (Schweiz).

ALKOHOLFREIE WEINE MEILEN



Prof Dr. Forel schreibt: Ich muss der Wahrheit gemäss erklären, dass **alkoholfreie Weine von Meilen** dem Magen durchaus zuträglich sind, ganz in ähnlicher Weise wie frische Obst-säfte und mit den gleichen Eigenschaften. Das ist selbstverständlich, da sie vollständig reine, unvermischte Trauben- und Obst-säfte darstellen und die kurze Erwärmung auf 60° Celsius deren Eigenschaften nicht ändern.

[1599]

1729]

Rein wollen

Fr. 14. 25
ein
Herrenanzug!

Zu vorstehend enorm billigem Preise bezieht man durch das **Tuchversandhaus Müller-Mossmann in Schaffhausen** den nötigen wollenen Stoff zu einem modernen, äusserst soliden Herrenanzug = 3 Meter. — Muster dieser Stoffe, sowie solcher in Kammgarn, Cheviots etc. bis zum hochfeinsten Genre für Herren- und Knabenkleider franko. Preise durchweg mindestens 25 Prozent billiger, als durch Reisende bezogen.

[1689]

Hirt's Schuhe
sind die besten

Garantie für Jedes Paar.
Verlangen Sie bitte **Gratis-Preisliste**

1696] (Za 1021 G)

Ich versende gegen Nachnahme:

Herrensonntagsschuhe , solid u. elegant, Nr. 39—48	Fr. 8. 50
Mannswerktagsschuhe mit Haken, beschlagen, Nr. 39—48	Fr. 9. —
Mannswerktagsschuhe mit Laschen, beschl., Ia., Nr. 39—48	Fr. 7. 80
Frauen Sonntagsschuhe , elegant, Nr. 36—42	Fr. 7. —
Frauenwerktagsschuhe , beschl., Nr. 36—43	Fr. 6. 30
Töchtersschuhe , solid beschlagen, Nr. 26—29	Fr. 4. 20
Töchtersonntagsschuhe , Nr. 30—35	Fr. 5. 20
Knabenschuhe , solid beschlagen, Nr. 26—29	Fr. 5. —
Nr. 30—35	Fr. 6. —
Nr. 26—29	Fr. 4. 50
Nr. 36—39	Fr. 6. 80

Rud. Hirt, Lenzburg.

Einzig

in ihrer Art ist
MAGGI'S WÜRZE
mit dem Kreuzstern

Ein kleiner Zusatz davon, nach dem Anrichten beigelegt, verleiht schwachen Suppen, Bouillons, dünnflüssigen Saucen etc. augenblicklich überraschenden Wohlgeschmack.

Zu haben in Fläschchen von 50 Rp. an. (1219)

BESTES SCHWEIZER FABRIKAT

Stahl-



Späne

[1532]

UNERREICHT in SCHÄRFE und DAUERHAFTIGKEIT.

Koch- & Haushaltungsschule

Hauswirthschaftliche Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen.

Nr. 4.

April 1910.

Frühlingsanfang im Reich der Mode.

Aus der neuesten „Modenwelt“).

Sich nicht wiederholen! immer etwas Neues bringen! Das ist die große Sorge, das ewige und ausschließliche, aber unerreichte Trachten der tyrannischen Mode. Und dabei ist die letzte Frühjahrsneuheit, die am Pariser Horizont auftaucht, der Turban!

Der große Turban aus altem verblaßtem Seidenbrokat, aus Metallstoffen auf das ungeheuerlichste drapiert, mit riesigen Nigretten, dichten Federtuffen verziert, der Turban, aus zweifarbigem Seidenmusselin oder Tüll gedreht und mit voluminösen Rosen garniert! Und natürlich der Turban aus Strohgeflecht und Bast (Abb. 2 und 3). — Brauche ich



Fig. 1. Kleid in Kussenform aus Wollstoff mit Treppenbesatz.

Ihnen zu sagen, daß diese Kopfbedeckungen manches Mal recht hübsch sein können — im allgemeinen aber eher häßlich wirken? — Man muß seines äußern Menschen wirklich sehr sicher sein, um diese Neuheit zu tragen, die jedenfalls zu jenen Modelaunen gehört, die nicht für alle zur Nachahmung geeignet sind. — Die Versuche, die bisher in Frühjahrsbüten gemacht worden sind, kann man nicht als allzu glücklich bezeichnen; wir haben unförmige, sehr hohe Toques aus Taffet, Stroh und Sammet, Kopfhaar und Liberty, mit einer verschwenderisch Fülle von Federn und Reihern verziert oder durch große Tüll-

sluch



Fig. 2. Turbanhut aus Metallstoff oder Strohflecht.

Fig. 3. Turbanhut aus Bastgeflecht od. zweifarbigen Tüll.



Fig. 4. Rückansicht zu Fig. 2.

Fig. 5. Rückansicht zu Fig. 3.

puffen, die ganz nach hinten angebracht sind, vervollständigt. Für die eleganten Hüte suchen die Pariser Modistinnen stilvolle Vorbilder aus der Zeit Francois I. Die Gemälde von Lawrence, Reynolds, Lancret bieten ihnen nachahmungswerte Vorbilder — natürlich sind wieder die sehr großen Formen in Sicht, die bekanntlich, allen Bemühungen zum Trotz, nie ganz aufgegeben worden sind.

Die Sammetkostüme im allgemeinen und speziell die schwarzen Sammettailleurs werden uns den Uebergang zur schönen Jahreszeit vermitteln; für das Frühjahr steht uns der schwarze Atlas als bevorzugtes Gewebe bevor — Atlas-tailleurs mit sehr gekürzten Röcken und ebenfalls kurzen Jacken; Nachmittagskleider aus schwarzem Atlas und eben solche Abendtoiletten.

Die fußfreien Röcke fangen an, mit Ueber-treibung „fußfrei“ zu werden; für die Straßenkleider hat diese Modelaune entschiedene Berechtigung, aber das Bestreben,

die gekürzten Roben auch in den Salon zu verpflanzen, ist weder logisch noch ästhetisch einwandsfrei und dürfte keinen Erfolg haben.

Eine zu erwähnende Uebertreibung sind die nach unten eingeeengten, gleichsam umgürteten Kleider und Mäntel, welche die Beine wie zusammengeschnürter erscheinen lassen; entweder sind diese Kleider ganz unterbunden oder es ist nur die rückwärtige Hälfte des Rockes oder des Mantels in einen gürtelartigen Bund eingezogen — es wirkt apart, originell, was will man mehr?

Wenn man die Wäschehäuser durchwandert, so fällt einem manches Erwähnenswerte auf. Die lez-

ten Saisons brachten der farbigen Seiden- und Tricotunterkleidung viel Sympathien entgegen, heute hat sich unser Geschmack wieder gründlichst geändert — wir erleben wieder einmal den Triumph der weißen, duftigen, „spitzenschäumenden“ Wäsche. — Die Hemden erscheinen kurz und

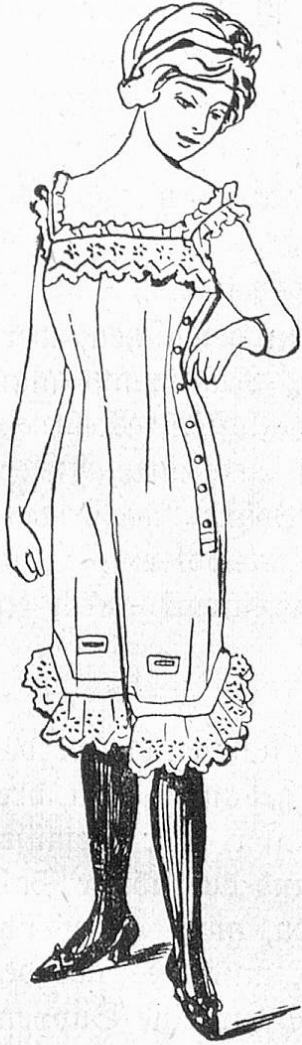


Fig. 6. Kombination mit Stickerei und Spitzen.

knapp, sehr in die Taille geschnitten, meist ärmellos, nur mit einer Achselspange versehen; die Beinkleider kurz, sehr eng, vermeiden umfangreiche Garnitur; Spitzeneinsätze mit Bandedurchzug, feine Stickerei mit Spitzeninkrustationen und Bandschleifen sind allein gestattet; nichts was Platz brauchen und die Linie beeinträchtigen könnte. Sehr beliebt sind natürlich die schlanken Kombinationen, die allen von der Mode an Hemden u. Beinkleidern gestellten Anforderungen am besten gerecht werden können. — Die weißen Batist- und Linonunterröcke sind verschwenderisch mit Volants (aber eng anliegend und fast nicht eingereicht), Spitzen und Stickereien verziert; breite Bänder durchziehen die Einsätze od. einen in durchsichtigem Stoff angebrachten Saum.

— Als Regel gilt für die elegante Frau, eine Bänderfarbe zu wählen, die ihrer Wäsche zur charakterisierenden Verzierung wird.

Der Sommer dürfte uns viele fragenlose Taillen bringen, zu denen ein Umlegen von plissiertem Linon und ebensolche Ärmelaufschläge getragen werden sollen. Wir gehen den Vingerietragen und Manschetten in den verschiedensten Ausführungen entgegen, die bei keinem Kostüme fehlen werden. — Krawatten, Sabots, Rabats, kurz alle weißen duftigen Ergänzungen unserer Toilette wird die Mode wieder



Fig. 7. Einfaches Kleid aus zweierlei Stoff (Rock u. Mieder aus Tuch, Taille aus Tüll).

begünstigen und da soll der Kulturmensch nicht mit leiser Ironie konstatieren, daß es im Leben, wie im Bereich der Mode — nichts wirklich Neues und Nochnichtdagewesenes gibt! Parisiiana.

Schnitte zu vorstehenden Abbildungen liefert das Schnittmusteratelier der Modenwelt, Berlin W 35, Lützowstraße 84, zum Preise von 60 Pfg. für den einzelnen Schnitt (Rock oder Taille).

Rezepte.

Erprobt und gut befunden.

Weiße Bohnensuppe. Nachdem die Bohnen gewaschen, werden sie in lauem Wasser zugelegt und weich gekocht. Nun macht man von einem eigroßen Stückchen Butter mit zwei Kochlöffeln Mehl ein gelbes Einbrenn, dünstet eine Zwiebel mit etwas gewiegter Petersilie, gibt die durch einen Durchschlag gedrückten Bohnen dazu, verdünnt sie mit Fleischbrühe oder Wasser und läßt sie noch eine Weile kochen. Vor dem Anrichten wird die Suppe noch einmal durch ein feines Sieb getrieben.

*

Froschschenkel-Suppe. 2 Bündchen Froschschenkel werden mit Butter, Zwiebeln, etwas gehackten Petersilien gedämpft, mit drei Kochlöffel voll Mehl bestreut und mit 1,5 Liter Wasser oder Gemüsebrühe übergossen, man gibt 1 Lorbeerblatt, 2 Nelken und das nötige Salz hinzu, läßt die Froschschenkel langsam weich kochen, gießt die Brühe ab, treibt das Fleisch derselben durch ein Haarsieb, mischt es mit der Brühe und kocht es noch ein wenig auf; dann tut man in eine Suppenschüssel drei Eigelb, ein Stückchen Butter, eine halbe Tasse voll süßen Rahm, etwas Muskatnuß, verrührt dies, gibt einige geröstete Brotschnitten dazu und richtet die Brühe darüber an.

*

Rahmbraten. Ein schönes Stück Kalbfleisch z. B. Frikandeaustück wird gespickt, mit Salz eingerieben (nach Belieben mit wenig weißem Pfeffer gewürzt) und über Nacht in 3—5 Deziliter süßen Rahm eingelegt. Andern Tags gibt man das Fleischstück mit einem Teil Rahm in die Bratpfanne, fügt ein Rübchen und eine Brotkruste bei und läßt es unter öfterem Begießen und Nachgießen des zurückbehaltenen Rahmes gar werden. Der Braten muß bräunlich und glänzend aussehen. Zum Schluß wird die Sauce mit einem Güßchen „Maggis Suppenwürze“ abgeschmeckt, ein Teil davon über den Braten und der übrige Teil in eine vorgewärmte Saucière gegeben.

Dinde au marrons. Der Truthahn oder Truthenne wird gespißt und mit folgender Farce gefüllt. Bratwurst-Gehäck wird, wenn nötig noch mit Salz, Pfeffer, Muskatnuß und einer feinst geschnittenen Schalotte gewürzt und mit ca. 1 Liter Kastanien, (die man vorher röstet oder bratet, jedoch ohne sie Farbe annehmen zu lassen) vermischt. Nachdem die Deffnung zugenäht, wird das Geflügel mit 1 Speckbande umbunden und in 1½ Stunden unter fleißigem Begießen im Bratofen oder am Spieß gebraten. Die Sauce wird entfettet, mit „Maggis Würze“ abgeschmeckt und in einer vorgewärmten Saucière extra serviert.

*

Schweinsnierli auf französische Art. Die Schweinsnierli werden in feine Scheibchen geschnitten, in heiße Butter auf starkes Feuer gegeben, Salz, Pfeffer, feinst gehackte Petersilie, Schalotten und Zwiebeln unter fortwährendem Schütteln der Pfanne zugesügt. Wenn die Nieren zusammenfallen, wird etwas Mehl darunter gerührt, zuletzt ein Glas Champagner oder sonst ein feiner Wein zugegossen, alles tüchtig durchgerührt, ohne kochen zu lassen und mit einigen Tropfen „Maggi-Würze“ im Geschmack gehoben.

*

Holländische Sauce zu Fisch. Man schwißt Weizenmehl in Butter hellgelb, verrührt es mit etwas Fleischbrühe von „Liebig's Fleisch-extrakt“ und fügt 5—6 Sardellen, eine kleine Zwiebel und Zitronenschale, alles sehr fein gewiegt, hinzu, zuletzt noch ein Glas Wein und etwas Zitronensaft.

*

Champignonsauce. Man macht ein wenig frische Butter heiß, dünstet darin eine fein geschnittene Zwiebel mit etwas Mehl gelblich, fügt 2—3 Eßlöffel voll gehackte Champignons dazu und dünstet sie so lange mit, bis alle Feuchtigkeit eingedampft ist. Dann wird nach und nach die nötige Fleisch- oder Knochenbrühe hinzugesügt, sowie ein Glas Wein, ein Lorbeerblatt, und nach Belieben 1—2 Löffel gehackte Trüffel, die Sauce noch 15 Minuten aufgekocht, mit Beigabe von „Liebig's Fleisch-extrakt“, eine Prise Cayenne und etwas gehackte Petersilie angerichtet.

* II

Rühreier mit Schinken. Acht Eier nebst einer Untertasse voll in kleine Würfel geschnittenem, gekochtem Schinken werden in einer Kasserolle mit einem Schneebesen geschlagen, dann mit reichlich Butter auf langsames Feuer gesetzt und so lange gerührt, bis sich ein nicht zu dünner, gleichmäßiger Brei gebildet hat; nachdem man das nötige Gewürz beigefügt hat, richtet man denselben sogleich an und serviert ihn mit einigen Tropfen guter Sauce.

Citronenspeise. Eine Tasse süßer Rahm wird mit einer Tasse feinem Mehl und sechs Eiern glatt gerührt und unter beständigem vorsichtigen Rühren gekocht. Nach Erkalten gibt man die abgeriebene Schale und den Saft einer Citrone nebst Zucker nach Belieben dazu und mischt eine Hand voll geriebener Mandeln hinein. Die Masse wird im Ofen aufgezogen.

*

Majonnaise. In einem irdenen Topf mischt man 5 Eigelb, 7 Eßlöffel feines Olivenöl, 6 Löffel Bouillon aus Liebig's Fleischextrakt, 6 Löffel guten Weinessig und eine Prise Pfeffer, eine Prise Zucker und ein wenig Citronensaft. Den Topf stellt man in kochendes Wasser und schlägt alles mit einem silbernen Löffel so lange über dem Feuer, bis es schön glatt und dick ist.

*

Omelette mit Champignons. 6 Eier werden mit etwas Salz, einer Prise weißem Pfeffer, einem Kaffeelöffel voll feingehackter frischer Petersilie und drei Eßlöffeln süßem Rahm gut verrührt. Einige Minuten vor dem Gebrauche erhitzt man in einer Omelettenpfanne ein Stückchen frische Butter, gießt die Eier hinein und läßt sie leicht anziehen. Schon vorher hat man drei Eßlöffel voll in feine Scheibchen geschnittene Champignons in einem Stückchen Butter mit etwas Salz, Pfeffer und Citronensaft gedämpft und die gezogene kurze Sauce mit etwas Liebig's Fleischextrakt gewürzt. Nun füllt man die Champignons in die inzwischen ausgebackene Omelette, rollt diese dann zusammen und gibt sie, wenn sie schöne Farbe genommen, auf eine erwärmte Porzellan-
schüssel.

*

Schwarzwurzeln sollen sich leicht zerbrechen lassen, innen weiß und fest sein, milchweißen Saft haben. Sie werden sauber gewaschen, dann gepuht, so daß kein schwarzes Pünktchen daran bleibt, nicht zerschnitten, sondern sofort in eine Schüssel, in eine Mischung von zwei Teilen Wasser, 1 Teil Essig, etwas Mehl eingerührt, gelegt. Dies kann schon abends vorbereitet werden, um das zeitraubende Reinigen während der Kochenszeit zu vermeiden. Vor dem Kochen werden die Wurzeln in fingerlange Stücke geschnitten, mit einem Stück Butter und Wasser eben bedeckt, etwas Salz und erbsengroß doppelkohlen-saures Natron, bei gutem Feuer weich gedünstet, dann leicht mit Mehl gestäubt, zum Anrichten rührt man 1—2 Eidotter an die Sauce.

*

Al mit Kräutern. Man reinigt den Al, häutet ihn, nimmt ihn aus, wäscht und trocknet ihn, schneidet ihn in Stücke und kocht sie

in einem Fischsud von $1\frac{3}{4}$ —2 Liter Wasser nebst zwei Zwiebeln, Salz, Pfefferkörnern, Citronenschale, einem eigroßen Stück Butter, Gewürz und einem Salbeisträufchen 15—20 Minuten. Dann dünstet man zwei bis drei Löffel Mehl in zerlassener Butter, gibt Salz, Pfefferkörner, Citronenschale, Gewürz, ein Lorbeerblatt, ein bis zwei Schalotten, etwas Thymian, Estragon und Basilikum dazu, ferner etwas von der durch ein Sieb gegossenen Fischbrühe, ein Drittelliter Rotwein und etwas milden Weinessig, läßt alles 10 Minuten kochen, rührt die Sauce durch ein Sieb, schmeckt sie ab und gießt sie über die auf warmer Schüssel angerichteten Aalstücke.

*

Fischragout mit Klößen. Zwei bis dreierlei verschiedene Arten Fisch werden in Stücke geschnitten, gewaschen, gesalzen und mit etwas Weißwein, Fleischbrühe und Butter fertig gekocht, aus der Brühe genommen und kalt gelegt. Die Schwanzstücke der Fische werden enthäutet, das Fleisch wird von den Gräten geschält und fein gewiegt. 3 Semmeln werden in Milch eingeweicht und in Butter mit fein gehackten Zwiebeln abgedämpft; wenn diese Masse halb erkaltet ist, wird das Fischfleisch darunter gerührt, ebenso 2 Eigelb und ein ganzes Ei, sowie Salz und Pfeffer. Von dieser Farce werden kleine runde Klöße geformt und in Salzwasser gekocht. Die Brühe wird durchgeseiht und mit einer weißen Mehlschwitze zu einer Sauce gekocht, mit Zitronensaft abgeschmeckt und mit 2 Eigelb legiert. Die Fischschnitten werden in Stücke geteilt, die Klöße und die Sauce werden dazu gegeben, abgeschmeckt, etwas Butter darunter geschwenkt und das Ganze, auf tiefer Schüssel angerichtet, mit Blätterteigfleurons umlegt und serviert.

*

Fischsud. Man kocht in genügend Wasser mit etwas Essig folgende Kräuter und Würze: 1 gelbe Rübe, 1 Zwiebel mit Nelken besteckt, 1 Sträufchen Peterilie, einige Pfefferkörner, 1 Lorbeerblatt, 1 Citronenschale und genügend Salz, solange bis die gelbe Rübe weich ist. Dann seigt man es durch und gibt den Fisch samt dem Essig, womit der Fisch gebläut wurde, dazu. In diesem wird der gesalzene Fisch dann langsam weich gekocht, wie lange dies zu geschehen hat, kommt auf die Art des Fisches an. Dieser Fischsud kann einige Mal verwendet werden, falls nicht zu lange Pausen gemacht werden.

*

Löwenzahn-Gemüse. Sehr schöner Löwenzahn wird sauber gewaschen, abgequellt, zum Kochen gebracht und mit frischem Wasser abgespült; nachdem das Wasser abgetropft ist, wird derselbe mit einem Stückchen Butter gedünstet, bis er weich ist, mit 2 Eigelb, etwas süßem

Rahm, einem Stückchen Butter legiert und das nötige Gewürz dazu getan.

*

Roher Krautsalat. Feingeschnittenes Rot- oder Weißkraut bestreut man mit zwei Kaffeelöffeln voll Salz und arbeitet es mit zwei Kochlöffeln durch, indem man das Kraut immer zwischen die Kochlöffel faßt und leicht drückt. Nun läßt man es eine halbe Stunde abliegen. Dann rührt man drei Löffel voll Del und den geseihten Saft einer Citrone dazu, arbeitet es wieder mit den Kochlöffeln durch und fügt eine reichliche Prise gestoßenen Zucker bei. Gehäuft angerichtet, besiebt man den Salat mit frisch gestoßenem Pfeffer.

*

Salat zu Rindfleisch, welcher sich längere Zeit hält. Meerrettig wird geraspelt, ebenso gekochte rote Rüben, dann Koriander, Pfeffer, Salz, Zucker und Essig beigemischt. Beim Gebrauch kann man nach Belieben Del untermischen.

*

Heißes Wasser als Heilmittel. Ein englischer Arzt schreibt: Geringe Kopfschmerzen hören bei gleichzeitiger Applikation von heißem Wasser auf den Nacken und die Füße bald auf. Eine in heißes Wasser getauchte, rasch ausgewundene Serviette auf den Magen gelegt, wirkt fast augenblicklich gegen Kolik. Nichts kuriert rascher eine Lungenkongestion, eine Halsentzündung oder einen Rheumatismus wie Heißwasserkompressen. Eine mehrfach zusammengelegte, in heißes Wasser getauchte und dann ausgewundene Serviette auf die schmerzhafteste Stelle gebracht, bringt bei Zahnschmerzen und Neuralgien rasch Erleichterung.

*

Durchnähte Regenschirme müssen stets aufgespannt getrocknet werden, da sich sonst das Wasser an der scheibenförmigen Stoffunterlage an dem Drahttringe ansammelt, den Stahl zum Rosten bringt und den Stoff verdirbt. Sonnenschirme aus Baumwolle, Bast oder Seide spannt man auf, bürstet den Stoff mit Seife und lauwarmem Wasser innen und außen tüchtig ab, wäscht mit klarem Wasser nach und läßt den Schirm aufgespannt trocknen. Dem Seifenwasser kann man, falls die Schirmfarbe es erlaubt, einige Löffel Salmiakgeist zusetzen. Bei der Reinigung mit Salmiakgeist werden polierte Griffe mit Papier überzogen. Wenn die hellfarbigen Schirme nicht zu schmutzig sind, reibt man die Stoffteile des aufgespannten Schirmes mittels einer Bürste mit Kartoffelmehl ab.